

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Riesa.

Einzelhefte: die 4 gepaltene Nummer 20 Goldpremie, die 4 gepaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 10 Goldpremie, die 2 gepaltene Seite im täglichen Teil 100 Goldpremie. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Nr. 105 — 85. Jahrgang.

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Donnerstag, 6. Mai 1926

Neuer Streitfall.

Zu der plötzlich aufgetauchten Flaggenfrage wird uns von unparteiischer Seite geschrieben:

Nun ist ganz überraschend zu den vielen anderen noch eine neue innerpolitische Streitfrage aufgetaucht, veranlaßt durch die überraschend angekündigte Verordnung der Reichsregierung, wonach von den deutschen Missionen im Ausland neben der schwarz-rot-goldenen Flagge auch die Handelsflagge gezeigt werden muß, das heißt das Schwarz-Weiß-Rot mit der schwarz-rot-goldenen Welsch. Diese Flaggenfrage bildet einen der wichtigsten Punkte unserer inneren Parteipolitik, wobei man nur bedauern kann, daß sie dazu geworden ist.

Doch weit interessanter als die innerpolitische Aufrollung dieser Frage, deren Lösung übrigens früher schon einmal durch den Reichszentralrat Dr. Wirth in ähnlicher Weise versucht wurde, sind die parlamentarischen Folgen dieser Angelegenheit. Dabei muß man davon ausgehen, daß die Anregung zu der Verordnung vom Reichszentralrat gegeben worden ist und daß das Kabinett, das sich bekanntlich aus den Führern der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Demokraten zusammensetzt, dieser Anregung einmütig seine Zustimmung gegeben hat. Aber das Zentrum ebenso wie die Demokraten haben als Partei bzw. als Fraktion gegen diese Arbeit des Kabinetts protestiert.

Nun sitzen in diesem Kabinett die Parteivorsitzenden der Deutschen Volkspartei und des Zentrums; Dr. Marx ist außerdem noch Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstages. So ergibt sich der für eine parlamentarische Regierungsform unumgängliche Zustand, daß die Regierungsfractionen ihren Führern sozusagen ein Mißtrauensvotum ausstellen, sie, um sich eines Ausdrucks des englischen Parlaments zu bedienen, einfach „lösen“. Der Reichsinnenminister Dr. Marx ist zwar nicht Partei- oder Fraktionsvorsitzender, aber doch ein bekannter Führer der Demokratischen Partei. Gegen ihn, als den Innenminister, der als Vertrauensmann seiner Partei in das Kabinett entrufen worden ist und der als besondere Aufgabe den Schutz der Verfassung hat, richten sich deswegen die schärfsten Vorwürfe seiner Partei.

Dieses Ereignis zeigt wieder einmal, daß das parlamentarische System bei uns noch lange nicht eingespielt ist. In England, dem Mutterlande des Parlamentarismus, wäre ein derartiges Mißtrauensvotum gegen die Regierung eine undenkbare Unmöglichkeit. Die Parlamentsmehrheit kann ihre eigenen Führer, ihre Vertrauensleute im Kabinett, hinsichtlich alles dessen, was diese tun, gar nicht verteufeln, weil sie sich dann selbst verteufeln. Alles, aber auch alles, was der Ministerpräsident tut, wird durch diese Parlamentsmehrheit gedeckt, die ihm einfach durch die und dünn folgt. Denn wenn die Regierung gestürzt wird, muß im parlamentarischen System die Opposition, die damit zur Mehrheit geworden ist, die Regierung übernehmen. Anderswo ist es ebenso. Im krafftesten vielleicht in Italien, wo Mussolini auf die blindeste Gefolgschaft seiner Parlamentsmehrheit unbedingt rechnen kann.

Der Grund dafür, daß — ohne auf den vorliegenden Sonderfall einzugehen — es bei uns ganz anders aussieht, liegt darin, daß wir überhaupt keine Führerparteien haben wie anderswo, sondern Programmparteien. Der deutsche Realpolitiker freilich muß damit rechnen, und wenn eine schwierige politische Frage im Vorübergehen, fezt er sich deshalb erst mit seiner Fraktion in Verbindung. Jede Fraktion hat nun bekanntlich ihre „Grundsätze“, ihre „Prinzipien“, ihr „Programm“ oder wie man es nennen mag. Menschen können sich finden, Führerparteien können sich koalieren, aber wenn Programme herrschen, dann hat die parlamentarische Regierungsmaschinerie einen außerordentlich schweren, marrenden, stöckelnden Gang. Dann liegt oft der Ausschlag des Programms über die Persönlichkeit des Führers, wovon jede Regierungstrife deutliche Beispiele liefert.

Nur fragt es sich — und das ist das schwerwiegendste daran —, ob sich denn immer voraussehen läßt, was an Wichtigkeit, an politischen Konsequenzen von irgendeiner Frage abhängt. Ob es überhaupt möglich ist, von vornherein eine solche Entscheidung zu treffen. Ob es überhaupt dann noch möglich ist, zu regieren, wenn die Fraktionen verlangen, vorher in jeder größeren oder kleineren Frage um ihre Meinung angegangen zu werden. Man wird das bezweifeln müssen. Aber man wird auch zweifeln müssen, daß der Deutsche je auf sein angekanntes Recht verzichtet, der Regierung zu widersprechen. Oder auf sein Programm verzichtet.

Eine neue Flaggenverordnung.

Protest der republikanischen Parteien.

Das Bekanntwerden von der Absicht der Reichsregierung über den Erlass einer neuen Flaggenverordnung hat bei einem Teil der Koalitionsparteien Verwunderung und auch Erregung hervorgerufen. Die neue Flaggenverordnung soll für die deutschen Auslandsmissionen vorschreiben, daß bei offiziellen Anlässen neben der schwarz-rot-goldenen die handelsflagge gezeigt wird, die bekanntlich schwarz-weiß-roti-

Englands Regierung bleibt fest.

Mißerfolg des englischen Verkehrsstreiks.

Ausschreitungen der Aussiedigen.

Der Generalstreik in England nimmt seinen Fortgang, wenn gleich es auch den Angestellten der Verkehrsgesellschaften nicht gelungen zu sein scheint, den Verkehr durch ihren Streik völlig lahmzulegen. Sowohl der Verkehr in der Londoner City als auch der Eisenbahnverkehr in der Provinz konnte in beschränktem Maße wieder in Betrieb gesetzt werden. Für die Bedienung der verschiedenen Verkehrsmittel stehen vor allem Studenten zur Verfügung. Verschiedentlich ist es bereits zu Ausschreitungen gekommen, die sich namentlich gegen die Führer der verschiedenen Fahrzeugarten wenden. In Newcastle wurde die Haltung der Menge gegenüber den Omnibusführern so drohend, daß diese ihre Wagen im Stiche ließen. Ein Torpedobootszerstörer und ein Unterseeboot haben sich in die Nähe von Newcastle begeben.

Die englische Regierung gibt während der Streikdauer ein amtliches Organ, die „British Gazette“, heraus, die sich scheinbar offiziell inspiriert, an leitender Stelle mit dem Generalstreik beschäftigt. Die Zeitung nennt den Streik eine direkte Bedrohung der Staatsform und kündigt an, daß irgendeine Verhandlung von seiten der Regierung nicht möglich sei, solange der Gewerkschaftskongress nicht die Generalstreikparole zurückziehe. Dies sei eine Vorbedingung für jedes Verhandeln.

Wie es heißt, rechnet man in politischen Kreisen Londons mit einer längeren Streikdauer, trotzdem, wie schon jetzt ersichtlich, der englischen Wirtschaft täglich

immer mehr Schaden zugefügt wird. Nach Berechnungen, deren Grundlage der Wöchentliche Bergarbeiterstreik von 1921 bildete, kostet der Generalstreik täglich drei bis vier Millionen Pfund. Diese Kosten dürften sich jedoch in den nächsten Tagen auf sechs bis acht Millionen erhöhen.

Keine deutschen Kohlen für England.

Die Freien Gewerkschaften und der englische Generalstreik

In einer gemeinsamen Konferenz, die der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit den Vorständen des Bergarbeiterverbandes, des Verkehrsbundes, des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands und des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes in Berlin abhielt, wurde die Frage der Unterstützung der englischen Arbeiter in ihrem gegenwärtigen Kampf eingehend erörtert. Die Konferenz war der einmütigen Auffassung, daß von seiten der deutschen Gewerkschaften alles getan werden müsse, die englischen Gewerkschaften bei der Durchführung des Kampfes zu unterstützen. Die Konferenz beschloß einstimmig, durch die beteiligten Organisationen die Behinderung englischer Schiffe in deutschen Häfen zu vermeiden sowie die Anmusterung deutschen Personals für englische Schiffe zu verhindern und in jeder Weise dahin zu wirken, daß ein Transport deutscher Kohle nach englischen Häfen unterbleibt. Die beteiligten Organisationen haben bereits die erforderlichen Maßnahmen eingeleitet.

Auch von den sozialistisch eingestellten Gewerkschaften in anderen Ländern sind den streikenden englischen Arbeitern Sympathiebekundungen zugegangen. So haben sich Arbeiterverbände in Österreich, Frankreich, Amerika und Südafrika zunächst für die moralische Unterstützung der Streikenden ausgesprochen.

Farben mit einer schwarz-rot-goldenen Welsch zeigt gleichzeitig sollen die Reichsbehörden zur See, die bisher die schwarz-weiß-rote Fahne mit dem Staatswappen führten, die schwarz-rot-goldene Welsch erhalten. Di Auslandsmissionen und die Deutschen im Auslande haben, wie es heißt, diese Regelung befürwortet. Nach Ansicht der Reichsregierung liegt eine Verfassungsänderung hierbei nicht vor, da die Handelsflagge gesetzlich festgelegt und die Dienstflagge von der Verwaltung bestimmt ist. Es handelt sich um einen Verwaltungsakt, der vom Reichszentralrat gegengezeichnet wird.

Sowohl die demokratische Reichstagsfraktion wie auch das Zentrum haben dem Reichszentralrat gegenüber ihre Bedenken gegen diese beabsichtigte Flaggenverordnung zum Ausdruck gebracht. Auch die Sozialdemokraten sind beim Reichsaussenminister wegen dieser Flaggenfrage vortrefflich geworden. Dazu kommt, daß die republikanische Presse gegen die Flaggenabsichten der Regierung einen scharfen Feldzug begonnen hat. Aus diesen Gründen heraus hat Reichszentralrat Dr. Luther nochmals Verhandlungen mit den Führern der Koalitionsparteien aufgenommen, um die Lage zu klären, bevor dem Reichspräsidenten die neue Verordnung, dessen Sympathien sie auch besitzen soll, zur Unterschrift und damit zur Vollziehung vorgelegt wird.

Die Verordnung in Kraft.

Das amtliche Kommuniqué.

Berlin, 5. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: „Durch eine heute vom Herrn Reichspräsidenten vollzogene Verordnung ist in Ergänzung der Verordnung über die deutschen Flaggen vom 11. April 1921 bestimmt worden, daß die geschäftlichen und konsularischen Behörden des Reiches an außereuropäischen Plätzen und an solchen europäischen Plätzen, die von Seehandelschiffen angefahren werden, künftighin neben der Dienstflagge der Reichsbehörden (Schwarzrotgold mit Reichsschild) auch die verfassungsmäßige Handelsflagge führen. Gleichzeitig ist die Dienstflagge der Reichsbehörden zur See, um eine stärkere Betonung der Reichsforben zu erzielen, durch eine schwarzrotgoldene Welsch nach Art der Handelsflagge ergänzt worden.“

Die vorkessend gekennzeichnete Verordnung hat keinerlei politische, sondern nur praktische Bedeutung. Sie schränkt die Verwendung der Reichsflaggen bei den Auslandsbehörden nicht ein, bringt sie vielmehr durch Hinzufügung der schwarzrotgoldenen Welsch in die Reichsflagge der Reichsbehörden zur See verstärkt zur Anwendung. Die Verordnung ist veranlaßt worden durch den Umstand, daß nach den übereinstimmenden Berichten der in Frage kommenden deutschen Auslandsstellen die bestehende Verschiedenheit in den Flaggen der deutschen Handelsschiffe und der amtlichen Reichsvertretungen als unerträglich empfunden wird. Sowohl von amtlichen wie von privaten Kreisen wird es als geboten bezeichnet, diese Verschiedenheit, die zu vielen Mißverständnissen und Unstimmigkeiten Anlaß gegeben hat, auszugleichen. Dieser Ausgleich will die Verordnung in erster Linie erreichen. Ferner soll aber die Verordnung dazu beitragen, die verständnisvolle Zu-

sammenarbeit der Auslandsdeutschen mit den amtlichen Vertretungen des Reiches im Auslande, namentlich in Lieberke, zu fördern. Hier sind wegen dieser Flaggenbifferenz vielfach Gegensätze aufgetreten, die den Interessen des Reiches und dem Ansehen des Reichstums im Auslande abträglich sind. In dieser Beziehung will die Verordnung eine Brücke bilden zu einer besseren Verständigung und einer engeren Zusammenarbeit am wirtschaftlichen Wiederaufbau.“

Um ein Attentat auf Severing.

Grünte-Lehder vor dem Gemeindefuß.

Der Gemeindeforschungsausschuss des Preussischen Landtages behandelte am Mittwoch in öffentlicher Sitzung den Fall Grünte-Lehder, der wegen Ermordung des Dammerz bereits am 11. Dezember 1925 zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Im Gerichtsverfahren hatte Robert Grünte-Lehder schwere Anschuldigungen gegen die völkischen Abgeordneten Aube und Wulle erhoben und behauptet, diese Abgeordneten hätten ihn zur Erschießung des Dammerz, der an rechtsradikalen Organisationen Verrat begangen haben sollte, ermuntert. Den Ausschussverhandlungen, die unter Vorsitz des Abg. Schmidt-Lichtenberg (Ztr.) stattfanden, wohnte auch der Oberstaatsanwalt Dr. Seipe vom Berliner Landgericht III bei. Grünte-Lehder sagte u. a. aus: Der Aube und Panatismus der völkischen richtete sich damals besonders gegen Severing, von dem das Verbot der völkischen ausgegangen war. Ablemann geriet geradezu in Lobfuchsanfälle, wenn nur der Name Severing genannt wurde. Als ich ihn eines Tages direkt fragte, ob es der Sache dienlich sei, wenn ein Attentat auf Severing unternommen würde, sah mich der Abg. Ablemann sehr lange an, überlegte und bemerkte wörtlich: „Au, was werden die Juden brüllen!“ Schließlich brühte er sich dahin aus, man müsse damit aber noch etwas warten, und er wolle von sich aus noch nichts Endgültiges sagen und erst mit den Abg. Wulle und v. Gräfe über diese Angelegenheit sprechen. Ich sprach auch mit dem Abg. Wulle über diese Angelegenheit. Aber der Abg. Wulle brühte sich sehr vorsichtig aus. Er sagte, ich müsse mit dem Oberstaatsanwalt Ablemann oder mit dem Leutnant von Zeppenborn über diese Angelegenheit sprechen. Ich entfiel mich auch eines Briefes an Wulle, in dem ich mitteilte, daß ein Aube für das Attentat bereitstände.

Das deutsche Eigentum in Amerika.

Ein Ersatz für die Mills-Bill.

Nach einer Meldung des „Journal of Commerce“ wird der Haushaltsausschuss des Repräsentantenhauses mit der Beratung eines neuen Planes zur raschen Lösung der Frage des deutschen Eigentums beauftragt. Der Plan wird im Ausschuss von dem Abgeordneten Newton dargestellt werden. Er beruht auf einer leichten Änderung des Wortlautes der Mills-Bill, sieht jedoch die Zahlung eines Teiles der von der Gemischten Kommission für die Entschädigungsansprüche anerkannten Forderungen aus den in Händen des Schapanites oder des Transferranten für die Reparationen befindlichen deutschen Guthaben vor. Der Rest der Ansprüche soll in Zertifikaten des Schapanites gezahlt werden, zu deren Deckung ein besonderer Fonds aus den noch zu erwartenden Reparationszahlungen gebildet werden würde.

Deutscher Reichstag.

(194. Sitzung.)

OB. Berlin, 5. Mai.

Auf der Tagesordnung steht der mündliche Bericht des Rechtsausschusses über die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge auf vollständige Aufhebung des

Ausnahmezustandes in Bayern.

Der Rechtsausschuss empfiehlt die Ablehnung beider Anträge und beantragt die Annahme einer Entschließung, worin die Reichsregierung ersucht wird, so schnell wie möglich den Entwurf zur Errichtung eines Reichsverwaltungsgerichtshofes vorzulegen, um für Streitigkeiten, die in einzelnen Ländern über die Verletzung von Staatsbürgerrechten, auf der Reichsverfassung begründeten Rechten durch Maßnahmen der Verwaltungsbehörden entstehen, einen geordneten Rechtsweg einzurichten. Der Ausschuss hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es nicht Sache des Reiches, sondern der Landesregierung sei, ausnahmsrechtliche Verordnungen der Landesregierung aufzuheben.

Der Berichterstatter, Abg. Gampe (Wirtsch. Bg.), wies darauf hin, daß durch die Aufhebung des bayerischen Ausnahmezustandes die Anträge der Sozialdemokraten und der Kommunisten gegenstandslos geworden seien. Er beantragte deshalb für seine Person Erledigung der beiden Anträge durch Übergang zur Tagesordnung.

Abg. Buchmann (Komm.) führte aus, daß trotz der formalen Aufhebung des Ausnahmezustandes die bayerische Postzeitung gegenstandslos nach wie vor alle kommunistischen und oppositionellen Versammlungen und Kundgebungen verbiete.

Abg. Fried (Nationalsoz.) meinte, der bayerische Ausnahmezustand sei zwar aufgehoben, aber die rechts- und verfassungswidrige Unterdrückung der Vereins- und Versammlungsfreiheit werde von der bayerischen Regierung fortgesetzt. Der Reichsminister sollte darüber wachen, daß die Reichsverfassung auch in Bayern beachtet wird. Gegen solche Verfassungsbrüche müsse der Rechtsweg offenstehen.

Annahme des Wohnungsheimstätten-Antrages.

Die Weiterberatung wurde jetzt unterbrochen durch die Abstimmung über die Entschließung und den Antrag zu der gestrigen Bodenreformdebatte. Die Entschließung, worin die Regierung um einen umfassenden Wohnungsbauplan ersucht wird, wurde einstimmig angenommen. In namentlicher Abstimmung wurde mit 237 gegen 141 Stimmen und 33 Stimmenthaltungen der demokratische Antrag angenommen, der die Regierung um schnelle Vorlage eines Wohnungsheimstättengesetzes im Sinne des bodenreformistischen Entwurfs des Ständigen Rates ersucht.

Dafür haben geschlossen gestimmt die Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten und das Zentrum. Geschlossen dagegen stimmte die Wirtschaftliche Vereinigung. Die übrigen Fraktionen stimmten geteilt. Bei den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei stimmte die Mehrheit dagegen.

In Fortsetzung der Bayerndebatte meinte der Abg. Sanger (Soz.), die bayerischen Verträge gegen Verfassung und Vereinsrecht gingen zurück auf das Regime des Herrn v. A. h. r. Dieser Herr sei heute der oberste Verwaltungsrichter des Freistaates Bayern. Ein Beamter, der des Hochverrats überführt und deswegen rechtskräftig verurteilt sei, der aber trotzdem noch aktiver Staatsbeamter des Freistaates Bayern sein dürfe, sei nur in Bayern möglich.

Nach Ausführungen des Abg. Stäcker (Komm.) wurden die Anträge der Kommunisten und der Sozialdemokraten durch Übergang zur Tagesordnung erledigt und die Entschließung des Ausschusses angenommen.

Abg. Dr. Wegmann (Ntr.) berichtete über die Beratungen des Rechtsausschusses zur Frage einer Milderung der §§ 218, 219 und 220 des Strafgesetzbuchs, zum Abtreibungsparagrafen. Der Ausschuss hat einen sozialdemokratischen Antrag abgelehnt und einen neuen § 218 beantragt, der einige Milderungen der bisherigen Bestimmungen bringt.

Abg. Frau Arning (Soz.) tritt für den ursprünglichen sozialdemokratischen Antrag ein.

Abg. Barth (Dtn.) meinte, wenn der Vorschlag des Ausschusses Gesetz würde, hätte man mit einer maßlosen Zunahme der Abtreibungen zu rechnen.

Abg. Bodins (Ntr.) erklärte, daß seine Partei den Ausschussantrag ablehne.

Abg. Dr. Kahl (D. Bp.) führte aus, zweifellos lägen schwere soziale Missstände vor, aber die bisherigen Mittel zu ihrer Beseitigung seien nicht die richtigen, sondern Staat und Gesellschaft müßten ausgleichend und helfend eingreifen.

Nachdem auch Abg. Frau Eiders (Dem.) ihre Zustimmung zum Ausschussantrag gegeben hatte, vertagte sich das Haus auf Donnerstag.

Letzte Meldungen

Vermischte Drahtnachrichten vom 5. Mai.

Die amerikanischen Hotelbesitzer in Köln.

Köln. Die hier eingetroffenen amerikanischen Hotelbesitzer unternehmen Kundfahrten durch die Stadt, die den Gästen im großen Saal des Gürzenichs ein Frühstück gab, zu dem auch hervorragende Persönlichkeiten von Handel und Industrie und Vertreter der Presse geladen waren. Namens der Stadt hielt Oberbürgermeister Akenauer die amerikanischen Gäste herzlich willkommen als die Träger der Industrie, die wie keine andere die Völker verbinde. Der zweite Vorsitzende des amerikanischen Hotelbesitzerverbandes Dierney dankte in herzlichen Worten für die Begrüßung. Nach dem Frühstück brachte ein Sonderzug die Amerikaner nach Wuppard, von wo sie mit dem neuen Rheindampfer „Rheinland“ nach Mainz weiterfahren.

Rücktritt belgischer Minister.

Brüssel. Der Minister des Innern Jacquemins ist mit der Begründung zurückgetreten, daß der Ministerrat bei den Steuerangelegenheiten, vor allem in der Frage des Steuerzuschlages, keine Zugeständnisse machen wollte, durch die eine Verbilligung der Öffentlichkeit eingetreten wäre. Auch der belgische Kolonialminister Carton hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 6. Mai 1926.

Neckblatt für den 7. Mai.

Sonnenaufgang 4²⁷ | Mondaufgang 2²⁰ B.
Sonnenaufgang 7²⁷ | Monduntergang 1²⁰ N.

1835 Der Dichter Albert Kifer in Göttingen geb. — 1840 Der russische Komponist W. Tschaiowski geb. — 1919 Überreichung der Friedensbedingungen an die deutsche Abordnung in Versailles.

Muttertag.

Aus Kindesherz — und Händen.

Aus Kindesherzen und Kindes Händen soll etwas Schönes und Großes und Heiliges in die Alltagswelt kommen: eine Ehrung des Dankes, eine Huldigung der Liebe für die Mutter, um feiner anderen Dinge willen, als — weil sie Mutter ist! An dem einen Tag im Jahr soll alles andre zurücktreten vor dem

Der Wilsdruffer Stadtbrand im Jahre 1744.

H. Kühne, Wilsdruff.

(1. Fortsetzung.)

Da geht neuer Feuerruf: Am Dresdner Tore brennt! Keuchend jagen dahin, die dorten wohnen. Der Bürgermeister schickt ihnen eine Spritze zu Hilfe. Dasselbe Bild: Wer mag hier löschen? Ueber der ganzen Stadt bereits schwebende Glut, windgetragenes Flugfeuer. Dächer bedöckern sich, man hält Wasser bereit, um glimmendes Feuer sofort zu ersticken. Lat mans auf der Vorderseite, gänzlich am Hinterback. Dörfler eilen zu Hilfe, zu Freunden und Verwandten, in Kirche und Pfarre. Gut so. Schon hat sich im Pfarrhaus ein Dachfenster entzündet. Die Bauern stoßen hinaus und schütten fleißig Wasser nach. Die Fensterscheiben platzen von der umgebenden Hitze. Hilf Himmel, der Glodenstuh: brennt! Schnell verstopft man die beiden Türen, die vom Turm in die Kirche führen, mit Mist und gibt acht, daß jedes Kleinf Feuer sofort gelöscht wird.

Wer zählt jetzt noch die Feuerstellen! Wer wagt an männlich tapfere Belämpfung zu denken! Hier lehnt man den Vordach gegen die Hauswand, schädliches Flugfeuer abzuhalten. Dort glaubt man das Feuer bannen zu können und murmelt uralten Feuerzauber. Rette sich, wer kann. Das Vieh hinaus. Hinaus vor die Stadt. Von guten Bekannten mitgenommen nach Kaufbach, Grumbach, Sachsdorf, Retten! Was retten? Zuerst die Weiten! Nein, sie dürfen nie zuerst hinausgetragen werden. Möbel, Hausgerät, Kostbarkeiten. Hin auf den Markt. Hinaus auf die Yelle. Die Kinder müßens bewachen. Heulen, Nammern, Kopfschütteln. Wer weiß um seinen Nachbar? Der weiß noch um Weib und Kind? Rosenstraße, Dresdner Straße ein einziges Feuermeer. Der Marktplatz eine Stätte des Schreckens. Wer hat Zeit für Brau- und Rathaus, für Tor- und Hirtenhaus? Dialonus Kändler, Rektor Justus Jonas Müller, Kantor Johann Conrad Gebhardt, Mädchenlehrer Johann Jacob Knöbe, mochten kaum das bloße Leben retten, da die Glut so schnell überhand genommen. „Ach habe“ schreibt Kändler, „Gott seia zellagi, nichts davon gebracht!“ Von seiner reichhaltigen Bibliothek war ihm nur der Große Katechismus geblieben. Sein Korn, die Wäsche, Lebensmittel, seine Mobilien, Holz, Geräte, kurz, sein ganzes Besitztum vom Feuer vernichtet.

Eine Juninacht. Aber was für eine! Trümmerstätte an Trümmerstätte. Ständend Rauch, schwebende Glut, glimmendes Holz, Tannen und Eulzer, Sorgen über Sorgen. Sogar Tote und Vermählte: der verwitwete, achtzigjährige Schlossermeister Johann Jacob Weibel vor dem Jellischen Tore. Frau Martha, weiland Andreas Jabelts, Wingers in Gauenriß nachgelassene Witwe, die hier zur Miete wohnte. Frau Christiane, weiland Herrn Johann Caspar Philipp, gewesenen Kirchenvorstehers, Bürgers und Schuhmachers nachgelassene Witwe, so auf der Rosenstraße bei Meister Rosen wohnte. Vom Quam erstickt, vom Feuer überfallen. Ueber sie herrschte bald Gewißheit. Nicht so über weitere drei Englische, über die erst am folgenden Tage berichtet werden mußte: Es will sich auch des seligen Herrn Rektor Prinzens Frau Witwe bis dato nicht finden, daß also vermutlich, daß dieselbe gleichfalls im Feuer ihr Leben geendet. Und in dem Tagebuch Hausbilds heißt es: „Den 6. Juni haben wir auf der Brandstelle gelächelt und den Vater gelacht, dessen Leib wir auf der Stelle, wo die Stube war, fast ganz verbrannt gefunden, desgleichen haben wir auch die Schwiegermutter, Frau Morgenstern, auf der Brandstelle ihres auf der Dresdner Gasse befindlichen Hauses meistens ganz verbrannt gefunden. Wir haben alle beide noch bestellten Tag begraben und sind dann nach Kaufbach zu Wends gezogen.“

Bald kamen Bauern aus Grumbach, Kaufbach, Sachsdorf, Herzogswalde, kamen auf den Markt gefahren, um Brot und Butter und Käse zu verteilen. Auch Kleider und Geld brachten sie, um über die ersten Tage des großen Unglücks hinwegzubelassen. Die Art der Verteilung aber war mangelhaft und führte zu Ungerechtigkeiten. Darum kam man überein, alle gependeten Gaben zwei Verteilungsstellen zuzuteilen, die eine im Schloß, die andere im Malzhof vor dem Freibergischen Tore. Hier wurde genau Buch geführt. — Dann kam der Sonntag, an dem eine gar gewaltige Wanderung Neugieriger nach der Stätte des Schreckens einsetzte. Stadtschreiber Kober nützte die Gelegenheit, um auf dem Marktplatz eine beweg-

liche Rede zu halten und um Almosen zu bitten. Sein Vorgehen brachte Bürgermeister Preiser auf den Gedanken, auch an den Toren Almosenbüchsen aufhängen zu lassen. Auf diese Weise sammelte man 178 Thaler 15 Gr. 1 Pf. Eines Tages kam Schlichter Christian Tümpel aus Freiberg, ein Wilsdruffer Kind, und spendete jedem Anfassigen — es waren ihrer 142 — 16 Groschen. Die Rathswohner (136 Personen) bekamen je 4 Groschen. Am 28. Juni konnte man 1002 Thlr. verteilen, 5 Thlr. bekam der Anfassige 2 Thlr. der Anfassige. Am 4. Juli konnten Gaben an Getreide verabreicht werden, je 1 vollen Scheffel an die Hausbesitzer, 1/2 Scheffel an die Mietsleute. Der Herr von Ponidau auf Klipphausen spendete dazu weitere 1/2 hyn. 1/2 Scheffel für jeden Abgebrannten, ferner 1 Metze Gerste und 1 Schütte Stroh für jeden, der verunglückt war. Am 7. Juli kamen weitere 2 1/2 Thlr. pro Kopf zur Verteilung, am 24. Juli Brot.

Man arbeitete fleißigst. Bereits am 8. Juni mußten die Abgebrannten ein Verzeichnis ihres verbrannten Eigentums einreichen, worauf die Brandkasse bereits am 11. Juni eine abschlägliche Zahlung von 6 1/2 Thlr. aufs Hundert leistete. Der Rest folgte am 6. und 7. Oktober (15 000 Thlr.). Am 10. Juni richtete „die gesamte arme abgebrannte Bürgererschaft zu Wilsdruff“ die Bitte an den Kurfürsten und König, ihr Vorgehen zu leihen und mit dem etwa nötigen Bauholze beizuprinzen, zumal in der Straß kein Holz zu haben, da der Herr von Schönberg vor seiner Abreise nach Frankreich sein Holz arg räumert habe. Wir brauchen das Holz, vor uns und unsere Familien, an Weibern, Kindern und Gefinde, vor das zu unsern Feld-Gülbergen benötigte Zug- und Zuchtvieh und da mit wir vor Unterbringung des auffm Felde stehenden Getreides bald möglichst ein interimis-Unterkommen erlangen möchten, als bis dahin wir uns leider unter freiem Himmel behelfen müssen.“ Der Kurfürst ließ 2114 Stämme sofort bereitstellen, meinte aber, den übrigen Bedarf müsse die Stadt in den Schönbergischen Wäldern zu Bieberstein und Reinsberg und von böhmischen Holzhändlern beden. — Am 16. Juni haben sich die Abgebrannten in der Gerichtsstube auf dem Schloß zu erklären, ob und wie sie wiederaufzubauen gedenken. Man kommt überein, den Scheunen Wände innerhalb der Ringmauer zu verjagen und sie vor die Stadttore zu verweisen. Der Kurfürst interessiert sich sehr für den Neubau der Stadt. Er läßt das ganze Baugebiet neu vermessen, läßt durch seinen Landesbaumeister Knöfel den Bauplan beschreiben und eine genaue Bauordnung anfertigen. Damit ganz nach dieser Ordnung gebaut werde, mußte ihm jede Planung vorgelegt werden. Der Landesherr gebührt ferner 10 Jahre Befreiung von aller ordinarischen und extraordinarischen Land-, Pflanz- und Quatembersteuer, 2 Jahre völlige Accisfreiheit und 2 steuerfreie Jahre für jedes drauberechtigte Haus. Er schickte den Landammerrat von Carlowitz, der als Geschenk der kurfürstlichen Rentkammer 400 Thlr. (2 1/2 Thlr. in den Kopf) zu verteilen hatte. Am 6. März 1745 machten sich die Deputierten der Stadt (Kranke, Winkler Junke, Verhardt, Armler und Gebauer) auf den Weg nach Dresden um vom Landammerrat von Carlowitz neue 800 Thlr. zur Verteilung zu übernehmen und zugleich die Versicherung zu erhalten, daß der Kurfürst den Abgebrannten die schuldig gebliebenen Holfelder (1530 Thlr. 10 Gr. 10 Pf.) erlassen habe.

(Schluß folgt.)

* In der Mitte, die wegen Verteilung der Brandunterstützung seitens der Regierung am 8. Juli 1744 aufgestellt wurde, werden unter dem Namen Wirtin genannt: 1 Accisnehmer Hempel, 4 Anspanner, 1 Apothecker Joh. Gottfried Hofmann, 1 Beutler, 7 Böttcher, Chirurgus Barth und Schild, 4 Fleischhauer, 1 Gastwirt, 1 Gäbner, 1 Jäger, 1 Kürschner, 2 Kaufleute (Kaufmann Busch — Postmeister), 2 Leineweber, 6 Lohgerber, 8 Maurer, 2 Polamentierer, 1 Kleiner, 1 Säger, 8 Seiler, 3 Schmiede, 6 Schneider, 31 Schuhmacher, 2 Seifenflicker, 2 Seiler, 1 Stadtschreiber, 6 Tagelöhner, 1 Tischler, 1 Töpfer, 1 Trabant, 2 Wagner, 1 Waidmeyer, 7 Weibhauer, 4 Weibgerber, 1 Zimmermann und 2 Zinngänger. Unter 116 Hausgroßen finden sich Diaconus Kändler, Rektor Müller, Kantor Gebhardt, Stadtschreiber Kober, Stadtmusikus Weiser, Musikus Barth Trompeter Schlegelin und ein Pt. Leutnant Franz vom Artillerie-Regiment, ferner je ein Beutler, Fleischhauer, Hutmacher, Kürschner, Polamentierer, Säger, Sattler, Schlosser, Schneider, Seifenflicker, Tischler, Weibgerber und 5 Schuhmacher.

7 Finanzarchiv Soc. 35 659 Rep. CIV a Sek. III Nr. 76.

2 Curiosa Saxonica 1744 S. 184—86.

Großen und Hohen, das in der Mutter seine Verpflegung gefunden hat.

Die Kleinen sollen schon darum wissen: in ihren Kästchen sollen sie der Mutter an Blumen bringen, was sie zu fassen vermögen! Und was die kleinen Hände an sichtbaren Grüßen der Freude bieten, das schenkt das kleine Herz auch unbewußt mit! Die älteren Kinder werden allerlei Arten dafür auszubedenken wissen, wie sich Mutters Ede und Mutters Platz am Tische mit Blumen ausschmücken lassen. Aber auch die Kinder, welche schon als erwachsene und selbst reife Menschen im Leben stehen, werden da nicht zurückstehen wollen, wo es gilt, sie zu ehren und zu feiern, die mit ihnen das Glück der Kindheit, die Freuden und Leiden der Jugend und vielleicht zuletzt auch schon Elternsorgen geteilt und getragen hat. — In ihrer stolzen Freude an den Blumengrüßen der eignen Kleinen, mit denen eine junge Mutter gefeiert wird, kann diese wohl nicht die eigene Mutter vergessen, die heute mit weißen Haaren neben ihr steht, und still dem Ede lauscht, welches das Leben ihr von seinem schönsten Liebe bringt, — dem Liebe von Mutterliebe — und Mutterglück. — Dort aber, wo die Mutter im Kreise der Kinder fehlt, bleibt nichts anderes und nichts mehr zu tun, als die Stätte ihrer Ruhe mit Blumen zu schmücken, und vielleicht auch ein Bild, das die lieben Züge festgehalten hat und uns grüßt aus gewissen glücklichen Tagen!

Schlagetergedächtnisfeier. Die Bruderschaft Wilsdruff des Jungdeutschen Ordens sowie die Schwesternschaft veranstalteten gestern abend im „Kindenschlößchen“ eine Gedächtnisfeier für den Rhein- und Ruhrkämpfer Albert Schlageter. Der herrlich mit schwarz-weiß-roten Fahnen geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Mitglieder der Stadtpolizei leiteten die Feier mit einem Konzertstück ein, worauf Großmeister Luthardt den Ordensbrauch übte. Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches erfolgte der Einzug der Banner. Großmeister Luthardt begrüßte alle Gäste, im besonderen die Bruderschaft Klipphausen unter Führung ihres Großmeisters Böhmke und gedachte in zu Herzen gebenden Worten des großen deutschen Helden Schlageter, dessen Todestag am 26. Mai wiederkehrt. Es sei ein guter Brauch im Jungdeutschen Orden, der Männer zu gedenken, welche ihr Blut für ihr Vaterland hingaben. Der Redner zeichnete in großen Zügen ein Lebensbild Schlageters, seines Kampfes und seiner Leiden. Durch Erheben von den Plätzen gedachte man dieses Helden, stumm neigten sich die Banner, während die Kapelle das Lied vom guten Kameraden spielte. — Schmerzvoll wurde die Meldung aufgenommen, daß sein Denkmal in den vergangenen Tagen von Wubenhänden auf

das schändlichste beschmutzt worden ist. Da, beweihe wieder, wie dringend notwendig die Sammlung aller derer ist, die waterländisch fühlen und denken. Der Jungdeutsche Orden bilde dabei die Gemeinschaft, die berufen sei, das deutsche Volk wieder aufwärts zu führen. Der Kampf um das Höchste fordere ganze Menschen. Mit den marstigen Worten: „Für unsere Fahne wollen wir geben unter Herzblut, unsere Kraft!“ beendete Großmeister Luthardt seine tiefempfundene Rede. — Anschließend lief der zweite Teil des Riblungenspiels „Ariemhills Rede“, der allseitigen Beifall fand.

Die allgemeine Kollage der Landwirtschaft, ihre Ursachen und Maßnahmen zur Bänderung wurden gestern nachmittags in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung des Landbundes sehr eingehend behandelt. Herr Erbgerichtsbesitzer Kaiser-Grumbach bezeichnete die landwirtschaftliche Not als Folge des kolossalen Steuerdruckes und der Preisgestaltung für die landwirtschaftlichen Produkte, auf die vielfach die Erzeuger gar keinen Einfluß haben. So habe in diesem Jahre bei Verwertung der Körnerfrüchte der Landwirt nicht einmal Friedenspreise erhalten, während jetzt den Juden maßlos der Gewinn dafür in die Tasche fließt. Die wichtigste Frage sei die Milchfrage. Die Milch sei das einzige Produkt, das laufend Betriebskapital bringt. Für ihre Preisgestaltung müsse die Landwirtschaft maßgebend sein. Sie müsse auf einem die Produktionskosten bedeckenden Preis bestehen und verkaufen, die unangemessenen Verdienste des Zwischenhändlers auszuschalten. Auf Anregung des Landbundes und des Milchproduzentenvereins habe sich eine Arbeitsgemeinschaft für Milchfragen gebildet, deren Bestrebungen dahin gehen, Qualitätsmilk zu überwatchen und die Interessen der Milch- und Butterproduzenten zu vertreten. Damit die Milch zu annehmbarem Preise in die Hände der Verbraucher gelange, sei der direkte Verkehr zwischen Erzeuger und Verbraucher notwendig. Es könne keinesfalls so weiter gehen, daß der Bauer an Pol 17 Pf. je Liter vom Händler erhält, der in Dresden 32 Pf. fordert. Da der Wert der Milchzeugung 3,5 Milliarden beträgt und als stärkster Wirtschaftsfaktor über dem der Kohlenproduktion stehe, müßte der Milchkonsum auch von Reichs- und Staatswegen gefördert werden. Nachdem die Landwirtschaft den Preis erbracht habe, daß sie die deutsche Bevölkerung ausreichend mit Milch, Butter und Käse versorgen könne, müßten diese Produkte durch angemessenen Zoll geschützt werden. Weiter müßten Mittel und Wege gefunden werden, den Milchhandel neuzeitlicher zu gestalten, die Milch gereinigt und hygienisch einwandfrei in Flaschen abgegeben werden usw. Alles könne aber nur erreicht werden durch festen Zusammenschluß der Erzeuger in einer Ge-

Dresdner Kurle vom 5. Mai 1926.

In Reichsmark-Prozenten

(Ohne Gewähr)

Bank-, Transport- und Vangeellschafts-Aktien.

Papier-, Papierfabr.- und Photogr.-Artikel-Wkt.

Festverzinsliche Werte.

	heute	vorher		heute	vorher
4 Reichsbank m	0,47	0,465	4 Chemn. m	—	—
3 1/2 do. m	0,88	0,87	3 1/2 Blauen m	3,0	3,0
4 do. m	0,88	0,87	4 Dres. Grdr.-Pfb.	8,65	8,6
5 Reichsbank m	0,8925	0,894	4 do. abgeh.	—	—
da. Kwangsanl.	—	—	4 do. Grdrbr.	8,5	8,7
4 1/2 Pari-Schähe	0,3575	0,355	4 Sächs. Ko.-Kr. Br.	2,5	2,7
4 Schuggeb.	5,25	5,8	4 do. Krdrbr.	1,5	1,5
Spar-Präm.-Anl.	0,295	—	3 Bdm. Pfbdr. m	15,8	15,8
3 Sächs. Rente m	0,385	0,386	3 1/2 do. m	15,8	15,8
			4 do. m	—	—
Sächs. Anl. 52/68	0,4	0,4	3 Bdm. Krdrbr. m	5,8	5,8
3 1/2 Landesbank m	14,3	14,3	3 1/2 do. m	5,3	6,25
4 do. m	0,38	0,37	4 do. m	—	—
3 Preuß. Konf. m	0,38	—	3 Lauf. Pfbdr. m	12,0	11,05
3 1/2 do. m	0,385	0,389	3 1/2 do. Kredit m	4,5	4,51
4 do. m	0,375	—	4 do. Krdrbr. m	3,5	3,5
			ver. Vp. Vp.-P.	11,1	11,35
			4 do. m	—	—
3 1/2 Dresd. 1905 m	2,65	2,55	versch. S. B. - R. S. 1	0,79	0,79
4 Dresdn. 1918 m	0,75	—	4 do. S. 12	—	—
4 1/2 Dresd. 1920 m	0,175	0,175	4 do. Serie 13	0,5	0,55
4 do. 1922 m	—	—	4 do. Serie 14	0,2	—
4 Leipzig. m.	—	—	4 do. S. 14a	—	—
4 1/2 Leipzig m.	—	—			

	heute	vorher		heute	vorher
Allg. De. Grdr.-A.	94,75	94,75	Dresdn. Hds.-Bf.	107,0	107,0
Bank f. Braunb.	142,0	141,0	Sächsische Bank	128,25	129,0
Com.-u. Privatb.	115,5	105,5	D. Gb.-Verz.-Gef.	—	—
Darmstädter Bank	125,0	125,0	S.-B. Dampfsh.	—	—
Deutsche Bank	125,0	125,0	Bg. Gldsch.-Gef.	10,5	10,0
Disconto-Ges.	120,25	121,0	Baukt. H. Dresd.	119,0	117,1
Dresdner Bank	109,5	109,5			

	heute	vorher		heute	vorher
Kartonn.-Ind.	78,0	78,5	Sächs. Kart.-M.	86,75	87,0
Zimmermann-W.	32,375	32,0	Sächs. Gußstahl.	67,5	67,5
Drs. Schnellpress.	97,75	98,25	Hartmann. R.-B.	40,25	40,5
Drs. Strickmach.	31,25	31,5	Sächs. Waggonf.	40,0	39,0
Elbe-Werke	25,25	25,5	Schuber & Salzer	144,0	139,75
Elbe-Werke	33,25	33,25	do. Genußschein	121,0	121,0
Herm. & A. Föhr	43,0	43,5	Brechn. Fischebaf.	62,75	53,0
Gebr.-Werke	42,75	42,5	do. Berg.-An.	—	—
Germania	38,0	38,0	Waggonf. Gdrts	33,25	35,0
Großh. Weßf.	115,0	114,75	Rittauer Wschf.	65,0	65,0
Ruhner & Co.	30,0	30,0	Hwidauer Wschf.	41,0	41,0
Mühlb. Gebr. Sed	84,0	84,0	Wdr. Linger	92,0	91,5

	heute	vorher		heute	vorher
Felsenfeller	101,0	102,0	Rittelb. Spritzfab.	—	—
Gausa-Wäbed	90,0	91,75	Sächs. Malzfabrik	120,0	120,0
Soz.-Dr. Halbfah.	138,0	138,0	Deutsche Weinbr.	0,12	0,1

	heute	vorher		heute	vorher
Ernemann	55,1	55,0	Rhode-Witten	44,0	44,0
Rea	71,5	71,8	Linger & Hoffmann	19,25	19,25
Heidenauer Pap.	27,25	27,25	Ber. Wagner	48,0	50,25
Ritmoja	187,5	187,5	Ber. Stroßhoff	140,0	140,0
Reitger Patent	71,0	72,0			

Börse - Handel - Wirtschaft

Berliner Produktenbörse von heute, dem 6. Mai 1926

Weizen 29,20—29,50; Roggen 17,30—17,90; Sommergerste 19,30—20,70; Wintergerste 17,20—18,80; Hafer 19,10 bis 20,10; Weizenmehl 36,75—39,50; Roggenmehl 25,00—26,50; Weizenkleie 11,00—11,25; Roggenkleie 11,75—12,00.

Wäfenbericht. Abgesehen von vereinzelten Spezialwerten war die Haltung der Börse schwankend und geschäftsunlustig, die noch immer ungeläute Lage im englischen Kohlenstreif trug wesentlich zu der unentschiedenen und abwartenden Haltung bei.

bei. Am Geldmarkt ist die Lage ziemlich unverändert, tägliches Geld 4,50—5,50 %, monatliches Geld 5,50—6,50 %.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,36—20,41; holl. Gulden 168,58—169,00; Dan. 80,77 bis 80,97; franz. Franc 13,25—13,29; belg. 12,72—12,76; Schweiz. 81,15—81,35; Italien 16,63—16,87; Schwed. Krone 112,24—112,52; dan. 100,66—109,94; norweg. 90,64 bis 90,86; tschech. 12,41—12,45; österr. Schilling 59,12 bis 59,33; poln. Zloty (nicht amtlich) 40,39—40,61.

Produktenbörse. Das Getreidegeschäft ist infolge des englischen Streiks und der dadurch bewirkten Unsicherheit der Geschäftslage am Weltmarkt sehr still geworden. Die Notierungen der überseeischen Sorten sind matter, aber bemerkenswert ist, daß der kanadische Pool seine Forderungen für Weizen aufrechterhält. Das Angebot vom Inland bleibt dauernd klein, doch besteht hier auch keine nennenswerte Kaufkraft. Die Preise im Getreidegeschäft hielten sich hier etwas niedriger. Letzteres war auch für Roggen der Fall, für den sich weniger abschließende

Beteiligung zeigte. Der schleppende Umsatz für Weizenmehl wie Roggenmehl, bietet dem Handel in Brotgetreide keine Anregung. Für Gerste bleibt das Geschäft leichter Nachfrage für gute Qualitäten sehr ruhig. Im Hafermarkt fehlt es nicht an Offerten, doch sind die Forderungen höher als hier bewilligt wird. Futtermittelmarkt.

Butternotierungen. 1. Qualität 1,63 Mark, 2. Qualität 1,45 Mark, abfallende Butter 1,25 Mark.

Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausdurstartikel. Wie der Amilide Preussische Preßdienst der Statistischen Korrespondenz entnimmt, betragen im Durchschnitt in der ersten Hälfte des Monats April 1926 die Kleinhandelspreise für 1 Kilogramm Roggenmehl 34,6 Pf. (in der ersten Hälfte April 1925 42, im Monat April 1913 30 Pf.), für Graupen 49,8 (48,7 bzw. 37,3 Pf.), für Reis 90,3 (57,3 bzw. 50 Pf.), für Hartweizen 8,8 (10,7 bzw. 7,8), für Spinaat 78 (66,6), für Molkebutter 435,1 (443,1 bzw. 278,7 Pf.), für Matarine 165,6 (158,4 Pf.), für Bohnenfleisch 704,4 (701,7

Amtsliche Verkündigungen

Sonnabend, den 8. Mai 1926, vorm. 11 Uhr sollen in Wilsdruff ein Kleiderschrank (zerlegbar) und eine Waidkommode nebst Inhalt versteigert werden. Sammelplatz der Bieter vorm. 11 Uhr im Anmeldezimmer des unterzeichneten Amtsgerichts. Wilsdruff, am 6. Mai 1926. D 48/26.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Finanzamts in Roffen werden am 7. Mai 1926, nachmittags 1 Uhr zu Wilsdruff in der Wohnung des Herrn Alfred Jäpel, Parkstraße 184 n. gepfändete Büropfandstände, insbesondere 1 Schreibstisch und 1 Ledentisch im Wege der Zwangsversteigerung öffentlich versteigert werden.

Roffen, den 29. April 1926.
Böring, Vollziehungsbeamter.

Es ist nötig,

daß Sie sich, bevor Sie Ihre Einkäufe für die herannahende wärmere Jahreszeit vornehmen, meine Auslagen besichtigen. Die großstädtische Auswahl modernster, außerordentlich preiswerter, in Güte einwandfreier Gewebe in Wolle, Seide und Waschstoffen sowie in fertiger Bekleidung, die ich augenblicklich zeige, wird Ihnen unbedingt den Beweis wirklicher Leistungsfähigkeit erbringen.

Eduard Wehner, Wilsdruff

Manufaktur — Modewaren — Wäsche — fert. Kleidung
Markt-Meißner Straße

Dieser Weg lohnt!

Stannend billig! Gebt, sehr gut erhaltene Damen- und Herren-Fahrräder pr. Gummi Torpedo-Freil. sowie einen neuen Fahrrad für Damen und Herren (entworfene Marken verleiht) Arthur Penke, Meißner 29 Leipziger Str. 29 Rein Laden daher billig aber gut!

Elegante Herren-Garderobe

kauft man gut und preiswert bei Fritzsche, Dresden-Löbtau Scumbacher Straße 20 ••• Ecke Burgstraße 9 Auf Wunsch Teilzahlung!

Suche für sofort oder 15. Mai (sauberes, arbeitstüchtiges)

Liedertafel

Roggen-Brot, 8 Uhr

Wanderabend

bei Bennemuth Niederbächer mitbringen!

Hausmädchen

Frau Veuchel, Fleischerrei, Wilsdruff, Meißner Str.

Haus- u. Grundbesitzer

Sonnabend, 8. Mai abends 8 Uhr in der Tonhalle

Versammlung

Infolge reichhaltiger Tagesordnung u. a. Verordnung Mietsteuer betr. und anderer gesetzl. Bestimmungen liegt es im Interesse jedes Einzelnen, zu erscheinen.

Der Vorstand.

Was sagen die Fischleute?



Die Alfa-Laval-Melkmaschine ist hervorragend gut! Besser als Handmelker! Mehrtrag an Milch und Fett!

Beste Alfa-Vertriebung

Bruno Grosse, Wilsdruff

— Fernsprecher 430 —

Teilnehmer an einer Spreewaldfahrt

wollen Ihre Adresse in der Geschäftsstelle dieses Blattes umgehend (bis Freitag abend) abgeben, damit bei genügender Beteiligung ein Kraftpostwagen bestellt werden kann.

Die Fahrt findet am Dimmelfahrtstage statt. Abfahrt von Dresden früh 1/2 6 Uhr, Ankunft in Dresden abends gegen 10 Uhr. Preis für Hin- und Rückfahrt, Frühstück, Mittagessen, Kaffee und Rahnfahrt rund 11 Mk., nur Bahnfahrt 6,60 Mk. Außerdem noch der Preis für den Kraftwagen nach Dresden früh 1/2 4 Uhr.

Scheuerlucher

45, 50, 55 Pfennig
R. Pinkert, Zedlitzstr.

la Eiderfettkäse

9 Pfd. 6.— Mark franco
Dampfkäsefabrik
Rendoburg.



Nach beendeter Quarantäne stellen wir ab 8. Mai wieder eine Auswahl von

ca. 30 hochtragenden und frucht-melkenden Kühen und Kalben

(Original Ostpreussisch-Holländer) sowie eine Anzahl

Zuchtbullen mit Abstammungs- und Milchleistungsnachweisen

(Orig. Ostfriesen und Ostpreussisch-Holländer) zu günstigen Bedingungen und wirklich sehr vorteilhaften Preisen bei uns zum Verkauf und nehmen Schlachtvieh in Zahlung.

Sämtliches Vieh ist seuchenschutzgeimpft.

Emil Kästner & Co.

Hainsberg i. Sa. Fernruf: Freitag 296.

Blauband im Volksmunde:

Aller Guten Dinge sind drei

Blauband wie Butter ist stets dabei

Feinkost-Margarine

Blauband wie Butter

50 Pfennig 1/2 Pfd.

Zu jedem Pfund die „Blauband-Woche“ gratis




Reparaturen

von Damen- und Manteltaschen, Feinlederwaren führt aus

E. Zimmermann, Meißner Str. 257

Der beste Freund.

Bist müde du — wird sie dir Ruhe spenden — Der beste Freund ist die Natur.

H. Trautmann.

Wirtschaftskrise und Inlandsmarkt.

In immer weiteren Kreisen breitet sich die Erkenntnis Bahn, daß die jetzige Wirtschaftskrise nicht allein durch erhöhten Export, sondern auch durch Hebung der Kaufkraft des Inlandmarktes überwunden werden muß.

Die Gewerkschaften z. B. fordern als erstes Mittel die Erhöhung der Löhne und Gehälter. Sie folgern, daß auf diese Weise die Kaufkraft der Bevölkerung und als Folge davon auch der Inlandabsatz der deutschen Industrieprodukte gehoben werden wird.

Adolf von Harnad.

In seinem 75. Geburtstag am 7. Mai. Als Adolf von Harnad nach längerem Wirken in Leipzig, Gießen und Marburg im Jahre 1888 auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte nach Berlin berufen wurde, obwohl der altpreussische Oberkirchenrat sich dieser Berufung widersetzt hatte, erhob sich in vielen Kreisen ein Widerspruch gegen ihn, wie man ihn aus solchem Anlaß bis dahin noch nicht erlebt hatte.



„Wesen des Christentums“. Harnad hatte sich bei seinen Forschungen auf den historisch-kritischen Standpunkt gestellt; er war der Führer derjenigen Gruppe von Theologen, welche eine Versöhnung des Christentums mit den Ergebnissen historischer Forschung erstrebten.

Die äußeren Lebensumstände des Forschers sind rasch erzählt. Er entstammt einer baltischen Gelehrtenfamilie, die in Dorpat ihren Sitz hatte. Der Vater, Theodor von Harnad, war lutherischer Theolog; von den Brüdern hat sich einer als Mathematiker, ein zweiter als Literaturhistoriker, der dritte als Pharmakologe einen Namen gemacht.

Wild-West.

Bluttaten und Prozesse, Prozesse und Bluttaten — das ungefähr ist wohl, wenn man, wie billig, von der leidigen Politik absteht, das Kennzeichen unserer Tage.

Sonst, wenn in heißen, allzu heißen Sommertagen Revolver und Taschenmesser gar zu lauter Klänge, wenn unter dem Einfluß allzu reich genossener alkoholischer Getränke die Sinne sich verwirren und Menschenleben vernichtet werden, die in ruhigerer Stimmung unangefastet blieben, pflegt man die Unerträglichkeit überhöhter Temperaturen vielleicht als mildern den Zustand geltend zu machen.

gegeneinander, daß sie, sei es aus kalter Berechnung heraus, sei es in bestimmungslöser Mut, sich zu wahnwitzigen Verbrechen hinreißen lassen? Da wird zum Beispiel in einem Berliner Vorort eine 75jährige Frau, die, auf sich selbst gestellt und rüftig wie ein Mann in seinen besten Jahren, vom Morgen bis zum Abend ihrem Brot-erwerb nachgeht, von roher Hand erschlagen, als wäre sie ein biffiger Kötter, dessen man sich erwehren muß.

Wir entsetzen uns bei den Nachrichten, die auch jetzt wieder aus amerikanischen Städten über blinde Verfolgungswut weißer Bürger gegen ihre schwarzen Mitbürger häufig genug zu uns dringen. Was aber ist schlimmer: infinitiver Massenhaß, der in unmenschlicher Weise gegen blutige Verfündigungen noch unzüchtlicher Naturmenschen reagiert, oder diese hemmungslosen Gewalttaten, die bei uns in Deutschland jetzt Tag für Tag von Weißen gegen Weiße verübt werden?

Amerikanische Vorbilder werden uns ja heutzutage oft genug als Muster vorgehalten. Die Alkoholgegner in Deutschland gedenken dieser Tage im Reichstag den ersten Schlag im Sinne der Trodenlegung der Vereinigten Staaten zu führen, indem sie in Anlehnung an das sogenannte Semceindebestimmungsgesetz einen Gesetzesentwurf vor den zuständigen Ausschuss brachten, der zunächst als erste Etappe eine Bresche in den freien Alkoholverkehr des Landes legen sollte.

Welche Rolle würden Sie wohl am liebsten spielen? „Alle —“, sagte sie rasch. „Alle — ausgenommen die toben, die Backfischrollen, die würden mir gar nicht liegen.“ „Und Heldenmütter und kornische Alte natürlich auch nicht — wenigstens jetzt noch nicht —“, scherzte er, und sie lachten beide.

Ingeborg.

Roman von H. Lehne. Urberührung durch Stuttgarter Roman-Kentrale G. Adermann, Stuttgart.

„Kindisch? — nein! riesig geteurt hat uns die Aufmerksamkeit! Und die Rose wird mir ein heiliges Andenken an Sie bleiben!“

„Sie scherzen! Bitte, nicht! Es war lediglich Zufall!“ „Den ich aber trotzdem preise, wenn Sie auch so grausam sind, mir das zu sagen.“

„Er stand vor ihr, beugte an ein Tischchen gelehnt, und sie mußte sich gefassen, daß er ihr gar gut gefiel, schon jetzt. Seine Figur war sehr elegant und schmeichelnd.“

„Dieses taufische, holde Mädchen, das so fern auch der kleinsten Kofferlinie und so unbeeinträchtigt der eigenen, großen Schönheit war, fesselte ihn immer mehr.“

„Wenn es nicht anders sein darf, Herr Baron, die Pflicht steht über allem, sagt mein Vater; trotzdem träumt man manchmal von anderen schönen Dingen einen Traum, der aber doch nur ein Traum bleibt.“

„Es blitze in seinen Augen auf. Vielleicht sagte sie ihm, was ihm Hedi vorher angedeutet.“

„Und geben Räume nicht häufig in Erfüllung? — Ich für mein Teil glaube daran!“

„Dieser nicht, Herr Baron.“ Mit schmerzhaftem Blick hob sie die Augen zu ihm empor. „Es lag so viel verbaltene Sehnsucht, so viel Trauer darin, daß es ihn unwillkürlich ergriff.“

„Und warum just der Ihrige nicht? — Es geschähe heutzutage auch noch Wunder! Sie müssen sie suchen und an das Wunderbare glauben, mit unerschütterlicher Zuversicht darauf hoffen. Kennen Sie „Nora“? fragte er langsam.“

„Ja, ich hab's gelesen — heimlich — — sehen Sie, und die „Nora“ möcht' ich mal darstellen — so gern“, sagte sie rasch, und ihre Augen leuchteten — „wie oft hab' ich schon darüber nachgedacht und mir alles bis ins kleinste ausgemalt.“

„Ah, ist das vielleicht Ihr Traum, von dem Sie vorher sprachen?“ fragte er schnell, ihren Blick festhaltend.

„Es wurde verwirrt darüber, daß sie zuvor gesagt.“ „Es ist ja Unsinn, Herr Baron, was ich da ausgesprochen.“

„Aber warum? — Das sehe ich nicht ein! Er ist doch nicht unmöglich, der Weg zur Bühne!“

„Für mich, ja! Wenn Sie meinen Vater, diesen strengen Theologen, könnten Sie das nicht sagen.“

„Und ich denke, da würden Sie Ihren Platz besser ausfüllen, als an der Bühne anzuweisen.“

„Nein, ich darf nicht. Außer einigen klassischen Stücken hab' ich noch nichts gesehen, desto mehr aber gelesen; doch alles heimlich!“

Politische Rundschau

Die Kreditgewährung für die Landwirtschaft.

Im Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages fand eine ausgiebige Erörterung der Frage der Kreditgewährung für die Landwirtschaft statt. Angenommen wurde ein deutschnationaler Antrag, der die Reichsregierung ersucht, gemeinsam mit der Reichsbank und mit der Rentenbankkreditanstalt dahin zu wirken, daß die von der Golddiskontbank zum Zwecke der Umwandlung der kurzfristigen Verschuldung der Landwirtschaft in langfristigen Realcredit mit einer Summe von zunächst 250 Millionen Mark eingeleiteten Maßnahmen weiter ausgebaut werden, und daß durch tüchtigste Vereinfachung des Verfahrens die großen Erschwerungen bei der Begebung der Kredite beseitigt werden.

Preußen und die große Koalition.

Zur Frage des Eintritts der Deutschen Volkspartei in die preussische Regierung wird aus parlamentarischen Kreisen des Preussischen Landtages bekannt, daß zur Zeit nicht damit zu rechnen ist, daß eine Änderung des bestehenden Zustandes eintritt. Jedenfalls wird durch die preussische Staatsregierung eine Aufforderung an die Deutsche Volkspartei nicht ergehen. Andererseits dürfte die Deutsche Volkspartei nicht geneigt sein, ihrerseits die Initiative zu ergreifen.

Eröffnung der Pädagogischen Akademie in Kiel

Im Rahmen der Eröffnungsfeier der drei versuchsweise für das preussische Staatsgebiet errichteten pädagogischen Akademien erhielt die Kieler Akademie in Anwesenheit von Vertretern der Staats-, Provinzial- und städtischen Behörden, der Lehrerschaft sowie zahlreicher geladener Gäste ihre Weihe. Der Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, Professor Dr. V. d. C. hielt die Festrede, in der er auf den Zweck und das Ziel der neuen Lehrerausbildung einging. Nicht nur durch äußere organische Form, sondern durch inneren Ausbau der Bildung müßten, so führte Dr. V. d. C. aus, die sozialen Gegensätze überbrückt werden. Durch Schaffung der pädagogischen Akademien wird das preussische Lehrerbildungswesen auf eine ganz neue Grundlage gestellt, wie sie durch die deutsche Geistesentwicklung bedingt ist. Der Volksschullehrer soll nicht nur Bildner der Jugend, sondern Volksbildner sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg ist von seiner Hamburger Reise wieder hier eingetroffen. Der Reichspräsident wird voraussichtlich im Juni der Gesandtschaft in Düsseldorf einen Besuch abstatten.

Berlin. Im Gemeindeforschungsausschuss des Reichstages wurde der deutschnationalen Landtagsabgeordnete Zahn über seine Beziehungen zu dem verstorbenen Abgeordneten von dem Reichspräsidenten Dr. V. d. C. erfragt, er habe mit Oberleutnant Zahn nie über Verbrechen gesprochen und auch nicht an Sitzungen teilgenommen, in denen die Befestigung bzw. Ermordung der Minister Dr. Stresemann und Seeger beschlossen worden sei.

Berlin. Hier hat der Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-italienischen Wirtschaftsvertrages vom 1. Juni 1923 stattgefunden. Unmittelbar nach Inkrafttreten des Abkommens werden neue Verhandlungen über ein neues Zoll- und Tarifabkommen zwischen Deutschland und Italien beginnen.

München. Die Leiche des Gesandten Dr. Pfeiffer wird nach der im Südbahnhof erfolgten feierlichen Aussegnung nach Speyer übergeführt werden, wo voraussichtlich am Freitag die Beisetzung im Familiengrab stattfindet. Bei dem Bruder des Verstorbenen, dem Generalsekretär der Bayerischen Volkspartei in München, sind zahlreiche Beileidsbesuche eingegangen.

Paris. Eine Verfügung des Ministeriums des Innern untersagt für das am kommenden Sonntag stattfindende Nationalfest zu Ehren der Jungfrau von Orleans in Paris alle öffentlichen Umzüge.

Warschau. Ministerpräsident Graf Skrzynski hat dem Präsidenten der Republik den Rücktritt des Gesamtkabinetts unterbreitet. Der Präsident hat die Demission angenommen.

Leningrad. Das Postschiff „Norge“ ist am Mittwoch früh nach Spitzbergen abgegangen.

Buakast. In Buakast stürzte der dortige Kommandant der Pilotenschule mit zwei Flugschülern aus einer Höhe von 200 Metern mit dem Flugzeug ab. Das Flugzeug stürzte auf den Kasernenhof des Artillerieregimentes. Die drei Insassen waren sofort tot.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.
Urheberrecht durch Stuttgarter Romanzentrale
G. Kermann, Stuttgart

Selbstverständlich führte er Hedi zu Tisch. Ingeborg mit Siegfried Bauer sah ihm gegenüber. Er war der aufmerksamste Tischherr, den sich Hedi nur wünschen konnte, und zeigte sich gegen sie von einer Galanterie und Pöflichkeit, die den armen Kriedel mit gelinder Verzweiflung erfüllte. Jeder Wille würde ihm im Halse; er war ganz rot geworden, und er wünschte den Leutnant dahin, wo der Pfeifer wächte! Wie konnte Hedi nur so kofelt sein — sie kam dem jungen Offizier doch zu sehr entgegen, wie er wohl beobachtete. Ingeborg sah, was in ihm vorging; er tat ihr leid, und sie bemühte sich, ihn so viel wie möglich von seinem Gegenüber abzulenken, was ihr aber nur teilweise gelang; er gab ihr die konfusesten Antworten, und war dann mit seinen Entschuldigungen noch unglücklicher!

Mit heimlichem Amusement bemerkte Steined das Alles. Er schürte absichtlich die Eifersucht des jungen Mannes noch mehr; denn er kalkulerte ganz richtig, daß Kriedel seiner Angebeteten nachher nicht von der Seite weichen würde, er sich infolgedessen mehr um Ingeborg kümmern konnte.

Der wirklich vorzüglichen Pfirsichbowle sprach man noch Tische wacker zu, und die Stimmung wurde sehr anmuet.

Die Herren hatten den Tisch mit der Porzelle vor die Verandatur gesetzt, und der Doktor disputierte eifrig mit dem Amterat und mit Steined über einige politische Fragen. Die jungen Mädchen scherzten und lachten; Ingeborg taute förmlich auf; so vergnügt war sie wohl noch nie gewesen.

„Madel, man kennt Dich ja kaum wieder!“ Outmütig

Land und Volk der Rifkabylen.

Die eingeleiteten Friedensverhandlungen zwischen den Rifkabylen und Frankreich-Spanien scheinen zu keinem günstigen Resultat führen zu wollen. Man rechnet mit ihrem Abbruch, was eine Fortsetzung des Marokkofrieges bedeuten würde.

Selt uralten Zeiten werden Land und Volk der Kabylen, die unter der Führung Abd-el-Krim gegen französische und spanische Truppen kämpften, in der Geschichte erwähnt. Eine Zeitlang stand das Land unter der Oberherrschaft der Römer, zählte unter deren Provinzen und war bekannt unter dem Namen Mauretania. Später kamen die Vandalen dorthin, dann folgten aufeinander die Byzantiner, die Araber, die Türken, zuletzt die Spanier und die Franzosen. Immer ist jedoch die Herrschaft der Eroberer in diesem nordafrikanischen Gebirgslande nur eine nominelle gewesen.

Die Anfänge der neuzeitlichen Phase europäisch-marokkanischer Kämpfe fallen in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Frankreich und Spanien waren es, die auch als die ersten dieses Land eroberten. Der weitaus größte Teil (580 000 Quadratkilometer mit 5 1/2 Millionen Einwohnern) fiel den Franzosen zu, die Spanier erhielten nur einen geringen Teil Marokkos. (28 000 Quadratkilometer mit 0,5 Millionen Einwohnern.) Die Stadt Tanger, die an der nordwestlichen Ecke Marokkos liegt, wurde internationalisiert.

Das Rifgebiet grenzt im Westen an den Atlantischen Ozean, im Norden an die Gibraltarstraße und an das Mittelmeer, im Osten an Algerien und im Süden an das französische Marokko. Es ist ein sehr kleines Land, etwa so groß wie Albanien. Das Wort „Rif“ ist lateinisch und bedeutet die Küste, Küstenland. Die Albanien ist auch das Rifgebiet ein wildes Gebirgsland; nur an den Ufern der Meere ist das Land flach. Im großen und ganzen ist das Rifgebiet wild und unzugänglich, nur der enge Küstenstreifen zeigt schmale Ebenen, die auch dem Verkehr der Fremden dienen. Die bergigen Erhebungen im Innern steigen vom Meere aus fast terrassenförmig an.

Die größeren Zentren des Rifgebietes sind: Melilla an der Ostküste am Mittelmeer, Ceuta im Nordwesten an der Gibraltarstraße, Larache am Atlantischen Ozean, Ajdijir hinter der Bucht von Alhucemas, die Residenz Abd-el-Krims. Im Süden, dem französischen Marokko, liegt die größte Stadt des ganzen Marokko, Fez (100 000 Einwohner). Nach dieser Stadt sind auch die roten Wälder der Orientalen benannt. Südwestlich liegt Marrakesch, im Nordwesten, an der Gibraltarstraße Tanger, die bedeutendste Hafenstadt. Nur der ebene und schmale Küstenstreifen des Rifgebietes ist eigentlich dem Verkehr der Fremden zugänglich, nur dort sind mehr oder weniger benutzbare Verkehrswege vorhanden. Das Wirtschaftsleben des Landes ist an den Küsten konzentriert. Das Bergland ist ein armes Gebiet, deshalb haben seine Bewohner durch Land- oder Seeraub ihren Lebensunterhalt erworben. Daher stammt der Ausdruck Rifpiraten, der noch heute gebraucht wird. Sonst ist die Haupterwerbstätigkeit der Kabylen der Ackerbau; die Ernten sind jedoch im allgemeinen gering. Meist säen

die meisten Getreide, weniger Weizen; aber auch Gartenbau wird von ihnen betrieben. Die getrocknete Feige und Olive sind die Hauptexportwaren der Rifleute. Von den Hausgewerben sind bei den Kabylen verhältnismäßig mehr verbreitet: die Herstellung von Teppichen, Waffen und Leder, wie auch die Wollweberei.

Die Bezeichnung „Kabylen“ ist arabisch und bedeutet: der Stamm. Rifkabylen heißt also Rifstämme. Die Kabylen gehören der weißen berberischen Rasse an. Berberisch ist nämlich die Grundbevölkerung der nordafrikanischen Länder: Marokkos, Algeriens, Tunis' und Barlas. Sie ist also nicht einheitlich, sondern mit Arabern stark vermischt. Die Kabylen des gebirgigen Rifgebietes haben jedoch mehr die charakteristischen Züge der berberischen Rasse erhalten können. Ihre Hautfarbe ist braun, die Haare sind schwarz und wellig. Bisweilen kommen, wenn auch nur in Minderheit, helle Typen vor. Diese werden als Herkömmlinge der alten Vandalen angesehen.

Die meisten Rifleute haben die Sprache ihrer Väter bewahrt. Das Kabyllische ist einer der berberischen Dialekte, die alle zusammen die hamitische Sprachgruppe bilden und die in Nordafrika ihre historische Heimstätte hat. Jedoch schon vor Jahrhunderten, gleichzeitig mit dem Islam, hat auch die arabische Sprache in Nordafrika in das Rifgebiet Eingang gefunden. Bezeichnend ist der Umstand, daß im Rifgebiet das Arabische mehr und mehr von dem Kabyllischen verdrängt wird. Die eigene Sprache, die Angehörigkeit zu einer besonderen Rasse sind auch die Hauptfaktoren, worauf das erwachende Nationalbewußtsein der Rifleute ruht. Die Kabylen haben zwar kein Christentum, dafür aber eine reiche Volkspoesie.

Die Gemeinschaftsform der Kabylen kann man auch heute noch als ein Stammesleben bezeichnen, und zwar machen immer zwei bis drei Dörfer einen Stamm aus. Diese bilden nun wieder ihrerseits Verbände. In den wöchentlichen Gemeindefammlungen unter freiem Himmel (Dschemma) werden die nötigen Beschlüsse gefaßt, deren Ausführung dem erwählten Gemeindevorsteher (Emem) überlassen bleibt. Auch die Stammesoberhäupter (Kaids) werden gewählt. Troglodyten gehört das entscheidende Wort den Führern des Stammes.

Ihrer Religion nach sind die Kabylen Mohammedaner. Vor dem Islam war dort das Christentum verbreitet, es wurde aber bald vom Islam verdrängt. Doch ist das Gewohnheitsrecht noch heute bei ihnen herrschend. So ist auch die Stellung der Frau nicht wie sonst bei den Mohammedanern, denen sie nichts weiter als „eine wirtschaftliche Sache“ (Hanoieaux) bedeutet, sondern sie darf bei ihnen als eine ziemlich freie gelten. In dieser Hinsicht weisen sie eine gewisse Ähnlichkeit mit den Kurden auf. Ebenso gewinnt im öffentlichen Leben die kabyllische Frau mehr und mehr an Einfluß. Die Vielehe ist zwar den Kabylen gestattet, jedoch ist die Einehe die bei ihnen übliche.

Im allgemeinen kann man sagen, daß das Kabyllenvolk heute noch auf einer niedrigen Stufe der Entwicklung steht. Es befindet sich erst auf dem Wege zur Bildung seiner Rationalität.

Neues aus aller Welt

Flugzeugsturz gegen Waldverwüster. Zur Bekämpfung der Ranne werden in der Zeit zwischen dem 10. Mai und dem 10. Juli d. J. von diesem Institut besessenen Flächen in den staatlichen Oberförstereien Hohwiese, Schloppe, Schönlanke, Salgenau und Bette in der Grenzmark mit Schummarjente Flugzeugen ausbestäubt.

Leichenschändung. Eine Grab- und Leichenschändung wurde in Zibelle im Kreise Rothenburg verübt. Dort wurde die Leiche der vor drei Wochen verstorbenen 55 Jahre alten Frau des Bergarbeiters Richter ausgegraben. Der Sargdeckel war abgeschraubt und die Leiche in unmenschlicher Weise geschändet. Ein Spürhund verfolgte die Spur bis Friedel, wo sie sich verlor.

Tragischer Tod eines Schullindes. In der Volksschule in Dieburg in Hessen ereignete sich ein folgenschwerer Unfall, der eine ernste Warnung für alle Lehrpersonen vor auch nur leichten körperlichen Züchtigungen sein sollte. Die Handarbeitslehrerin Kaiser schlug wä-

rend des Unterrichts einer einjährigen Schlerin auf den Hinterkopf. Das Mädchen hatte eben eine Stricknadel in der Hand, die sich in der Schulblase festhakte und bei dem Schlag dem Kind zwischen Auge und Nase in den Kopf drang. Trotzdem sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, starb das Mädchen noch in der Nacht. Die Lehrerin ist seit dem Vorfalle verschwunden.

Tabakskontrollat in Gochs a. M. In Gochs a. M. ist von Frankfurter Bahnungsbeamten ein Höchstgelegter Beitrag zum Nachteil des Reiches aufgebracht worden, in den nicht allein Angehörige des Tabakgewerbes, sondern auch Reichsbeamte verwickelt sind. Gewerbetreibende aus der Tabakbranche hatten es durch Gewinnung eines Aufsichtsbeamten verstanden, eine Umpackung von hochversteuerten, angeblich minderwertig gewordenen großen Zigarettenposten in geringversteuerte neue Packungen vorzutauschen, um dadurch die Ausbezahlung des sich ergebenden Tabaksteuerdifferenzbetrages zu erreichen. Einer der Beteiligten ist bereits verhaftet worden.

Entschliche Familientragödie. Nach einer Meldung aus Racheburg fand man dort den Briefträger Prueß, seine Frau und seine drei Kinder tot auf. Bruch hat seinen Kindern und seiner Frau nach Be-

klappte Doktor Boden ihre heißen Wangen — „ich hab' gar nicht gewußt, daß Du so herzlich lachen kannst! Recht so — Kröblichkeit hält frisch und gesund!“

Ihre Augen leuchteten, und die Wangen glühten ihr von dem ungewohnten Getröck. Steined konnte sich gar nicht satt an ihr sehen. Wie war sie schön, da sie aus sich herausging — einfach bezaubernd!

„Du könntest uns eigentlich etwas vortragen, Inge“, bat da Frau Doktor Boden.

Dieser Bitte hastete nichts Seltsames an; denn oft hatte das junge Mädchen sie mit ihrem Vortrage erfreut oder ihr vorgelesen, wenn Hedi verreist oder ausgegangen war.

Inge errötete etwas. „Ich weiß nicht —“, sagte sie zögernd.

„Hier Dich nicht lange, wo Du so viel auswendig kannst“, dränate Hedi, „vielleicht „Meine Ruh ist hin“ oder „Der Kampf mit dem Drachen“, wobei ein ausdrucksvoller Pfiff zu Kriedel flog, der allerlei Schlüsse daraus ziehen konnte!“

Inge gab nach und trug die Goethesche Pallade „Der Fischer“ vor, und zwar in vollendetster Weise.

Ueberrastet lächelte Steined auf ihr wundervolles, modulationsreiches Organ, das tief und dunkel wie eine Glocke an sein Ohr schlug. Noch nie glaubte er eine so klangreiche Frauenstimme gehört zu haben. Bei der Unterhaltung waren ihm diese Vorzüge nicht so zum Bewußtsein gekommen als jetzt.

Und ihr Vortrag verriet ihm, welch' heißes Leben und wieviel verhaltene Glut in ihr sich barg! Wie weich und lockend konnte ihre Stimme in den Worten der Meerfrauen klingen, wie spiegelte ihr ausdrucksvolles Gesicht die leisesten Regungen ihrer Seele wieder!

Und das alles aus sich selbst, ohne die geringste Anleitung und Lehre! Welch' großes Talent in ihr schlum-

merle! Unglück schade, wenn das verflümmern sollte! Jetzt begriff er gar wohl ihren Lebensdrang und ihre Abneigung gegen den Beruf, den man ihr aufzwingen wollte. Dennoch enthielt er sich jedes Lobpruches; dieses Mädchen mußte anders genommen werden als die übrigen.

Hedi ließ sich jetzt auf dem Klavier hören, und er spendete ihr reichen Beifall. Dann aber näherte er sich Ingeborg. Und bei so offensichtlichlicher Vergabung ist man Ihnen hinderlich? — Das begreife ich nicht“, sagte er, „und Sie wünschen doch so sehr, Künstlerin zu werden?“

„Ja. Es ist mein einziger Gedanke bei Tag und Nacht.“

„Aber Schattenseiten hat gerade dieser Beruf mehr als jeder andere“, warf er ein.

Sie machte eine abwehrende Handbewegung.

„Welcher Beruf hätte das wohl nicht! Denken Sie, doch es ein Vergnügen ist, so und so viele Verse zu korrigieren — so und so viele Schulstunden zu absolvieren? — Aber die Bühne, die bedeutet für mich das Leben.“

Ihre Augen leuchteten ihm förmlich an, und er sah darin das ganze Verlangen, die heiße Sehnsucht, die in ihr lebte.

„Dann zerreißen Sie doch die Fesseln, die Sie so sehr hindern und drücken — Sie haben doch das Recht der Selbstbestimmung —“, sagte er nachdrücklich.

„Nein, nein! ich kann es nicht“, verteilte sie hastig und schüttelte den Kopf, wie um einen auftauchenden Gedanken energisch von sich zu weisen.

Mit Entzücken studierte er jede Linie ihres schönen Gesichtes, dessen Farbe wunderbar zart, fast durchsichtig war. Die leuchtenden, langbewimperten Augen, das edle Profil, der feine, ausdrucksvolle Mund mit den tadellosen weißen Zähnen — er fand keinen Flecker an ihr — noch nie war ihm eine so vollendete Schönheit begegnet!

(Fortsetzung folgt.)

Schwere Autounfälle.

Insgesamt neunzehn Schwerverletzte.

Aus Nordlingen wird gemeldet: Das Lastauto des Boten Pfanz, das mit einem Anhängerwagen täglich 100 Arbeiter an die Baustelle einer Flußregulierung bringt, überholte auf der Straße bei Oberdorf ein auf der rechten Straßenseite fahrendes Langholzfuhrwerk. Als es nach der Überholung die Fahrseite wieder einnehmen wollte, kippte der Aufbau des mit etwa 40 Personen besetzten Anhängerwagens um, wodurch die auf dem Wagen stehenden Personen herausgeschleudert und gegen Bäume bzw. einen Telegraphenmast geworfen wurden. Zwölf Schwerverletzte sind zu beklagen.

Zwei kurz hintereinander von Hannover nach München nach Kassel fahrende Autos stießen in einer Kurve mit einem von Kassel kommenden Kraftwagen zusammen. Alle drei Autos wurden zertrümmert. Einer der Fahrer wurde sofort getötet, sieben andere Personen wurden schwer verletzt. Zwei Tage vorher hatte sich an der gleichen unübersichtlichen Stelle zwei Kraftwagenunfall dadurch ereignet, daß gleichfalls zwei Kraftwagen aufeinanderfuhren, wobei ein Kasseler Bäckermeister schwer, drei andere Mitfahrer leicht verletzt wurden.

Kutister-Prozess.

Die gefälschten Wechsel für die Staatsbank.

§ Berlin, 5. Mai.

In der Kutister-Verhandlung wurde zunächst der Schwager des angeklagten Michael Holzmann, Dr. Walter Lohpfer, als Zeuge gehört. Auf Befragen des Vorsitzenden schilderte er, wie er am 18. Februar 1925 gemeinsam mit seiner Frau im Polizeipräsidium war und wie im Zimmer des Kommissars Grünberg, Kutister sei, Max Kutister, Serber, Salzmansohn, Boris, Zobini, Klim und noch verschiedene andere Personen vernommen wurden. Er selbst mußte auf dem Korridor warten und plötzlich sei Klim mit hochrotem Kopf aus dem Zimmer herausgestürzt gekommen, habe beide Hände gegen den Kopf gepreßt und in höchster Erregung gerufen: „Warum hatte Holzmann bloß gesagt, daß ich Wechsel gefälscht habe, woher weiß er das nur!“ Etwa 10 bis 14 Tage später hat Klim dann bei mir angerufen und mich um eine Unterredung gebeten. Ich bestellte ihn abends um 8 Uhr zu mir und fragte ihn noch ironisch, ob er jetzt von seiner Auslandsreise zurückgekehrt sei. Klim sagte darauf: „Ich bin gar nicht geflohen, ich bin im amtlichen Auftrag für Kutister in einer eiligen Sache in Paris gewesen.“ Er zeigte mir auch ein kleines Schreiben mit dem Kopf: Der Polizeipräsident von Berlin, das Kommissar Grünberg unterschrieben haben sollte, und aus dem hervorging, daß er beauftragt war, den Zeugen Winger in einer eiligen Sache nach Berlin zu bringen. Er erzählte weiter, Kutister habe ihm gesagt, die Sache mit den Wechseln sei nicht mehr schlimm, und schließlich kam er mit seinem eiaenen



Öffentl. Arbeitsnachweis
Nützig u. Ang.

Landwirtschaftliche Arbeitnehmer!
Benutzt bei Stellenwechsel
nur den öffentlichen Arbeitsnachweis

antigen hervor und war mir, dem Verteidiger Holzmann's zu sagen, Holzmann möchte von gewissen Wechseln nicht mehr sprechen. Er sagte ausdrücklich, die Wechsel haben die Kasseler der Staatsbank zur Deckung gegeben. Ich fragte ihn, wieso er den Plural gebrauche, und er antwortete: Der alte Kutister und sein Sohn Alexander. Ich habe noch, so sehr der Zeuge fort, mich gewundert, daß Alexander Kutister, der doch gar nicht großjährig ist, schon in diese Angelegenheit verwickelt war, und Klim sagte mir: Alexander ist doch der Hauptleiter der Wechselumtauschsäre. Klim erzählte mir weiter, daß Kutister über sehr große Beziehungen verfüge. Dort: Sie haben doch früher gesagt, er habe die Direktoren der Staatsbank in der Hand.

Aus dem Gerichtssaal.

8. März Jahre Zuchthaus, weil er seine Frau aus dem Fenster warf. Das Martyrium einer Ehefrau offenbarte die Nordanlage, die vor dem Schwurgericht des Landgerichts III Berlin gegen den Tiefbauarbeiter Gottfried Würfel zur Verhandlung ankam. Der 33jährige Mann wurde beschuldigt, dadurch seine Frau ums Leben gebracht zu haben, daß er sie am Abend des 3. Oktober vorigen Jahres brutal aus dem Fenster seiner im vierten Stock gelegenen ehelichen Wohnung warf. Der Staatsanwalt beantragte den Angeklagten wegen Totschlages zu verurteilen und auf 10 Jahre Zuchthaus zu erkennen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten mit erheblichen Umständen. Er wurde zu 8 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Bestrafte Lehrermißhandlung. Am 30. Januar gab es in der Spandauer I. Gemeindefchule großen Strach. Der Steinträger Karl Albrecht war in das Klassenzimmer des Konrektor's Richter eingebrungen und hatte den Lehrer nicht nur beleidigt, sondern auch durch Fausthiebe in das Gesicht schwer mißhandelt, so daß der Lehrer blutete und vorübergehend die Besinnung verlor. Die Schuldeputation erhob Beschränkung und die Sache kam vor dem Großen Schöffengericht in Spandau zur Verhandlung. Das Gericht hielt dem Angeklagten, der Winver ist, die große Erregung sowie seine bisherige Unbescholtenheit zugute und erkannte auf einen Monat Gefängnis wegen der Körperverletzung, erkannte aber auf dreijährige Strafaussetzung bei Zahlung einer Buße von 200 Mark. Wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung wurden ihm 150 Mark Geldstrafe auferlegt.

Kongresse und Versammlungen.

k. Kongreß für innere Mission und Diakonie in Amsterdam. Der Kontinentale Verband für innere Mission und Diakonie wird vom 31. Mai bis 4. Juni einen Kongreß abhalten, auf dem 14 verschiedene europäische Länder vertreten sein werden. Bekannte Persönlichkeiten werden das Wort ergreifen, u. a. Professor Karl Barth-Münster. Die Vorbereitungen für den Kongreß sind bereits in vollem Gange. Dieser wird unter dem Patronat der Königinmutter Emma stattfinden. Er wird ein umfassendes Programm zu behandeln haben. Für den Kongreß ist ein besonderes Ehrenkomitee gebildet worden, dem u. a. der Ministerpräsident Dr. de Geer und der Bürgermeister von Amsterdam, de Wugt, angehören. Der Vorstand des Verbandes besteht zurzeit aus den Herren Professor Dr. Seeberg-Berlin, Dr. Geierwald-Upsala, Dr. Karel-Amsterdam und Dr. Fälling-Berlin.

Arbeiter und Angestellte.

Paris. (Sympathiekreis in einer französischen Autofabrik.) „Journal“ meldet, 2000 Arbeiter einer Autofabrik in St. Luen bei Paris seien aus Sympathie für die Streikenden in England ihrerseits in den Ausstand getreten. Die Delegierten der Metall- und Maschinenindustrie, die der Streikversammlung beizuwohnten, hätten versprochen, sich solidarisch zu verhalten und zu versuchen, die verschiedenen Gewerkschaften Moskauer Richtung in diese Bewegung hineinanzuziehen.

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt Eine Meißner Tsisfabrt ins Saubachthal im Jahre 1855. E. Lange.

Niederwarthe nahte, das Ziel der Wasserreise, und das war gut, denn der unerbittliche Mahner in unserem Körper, daß wir irdische Wesen Speise und Trank bedürfen, klopfte an die Wände. Zweiunddreißig solche Organe führten ihre äußere Umhüllungen in ein stattliches Wirtshaus, wo man eben beschäftigt war, ein mit grellen Farben ausgestattetes Holzwerk, das einen Vogel darstellen sollte, aber ihm so ähnlich sah, wie der Pudel dem Löwen, auf eine Stange zu speien, um es parzellenweise mit Schnepfern herunterzuholen. Der Schatten eines Baumgartens barg eine Zahl von Tischen und Stühlen, ob für uns oder die vogelblutdürstigen Schützen? Gleichviel! Wir ordneten sie nach unserer Weise und bald war kein Platz mehr unbesetzt.

Wollte auch das Auftragen eines einfachen Mahles dem Appetit etwas langsam erscheint und rühte die Foutage in langen Pausen an, der Humor gab Geduld und kam nur dann erst zur augenblicklichen Ruhe, als braunes Dünnebier — das obligate Lagerbier hat sich hierher noch nicht verlaufen — Roth- und Weißwein, ja sogar ein vereinzelt Glas Milch mit Fleisch und Brodtellern zierlich sich paarten, um einer friedlichen Verteilung geweiht zu werden und bis Abend dem Mahner Stille zu gebieten. Nachdem der alte Wirtshauspruch:

„Rede wenig und wahr
Trink, is und zahl baar,
Sei still und verschwiegen,
Was nicht Dein ist, laß liegen!“

zur allgemeinen Befriedigung eine Wahrheit geworden war, begannen vierundsechzig Spazierhölzer mit und ohne Stockhülle sich in Bewegung zu setzen. Die Lust war so heiß, daß die äußere Hülle von Achseln fiel und gebleichter Flachs in Darmtrakt verweilt und vernahmt sich entpuppte. bunte Schmetterlinge wiegen sich auf den Feldblumen, ein junger Pabolistius trock auf einen Schlehndorn und jede Ausfahrt war ein Ruhepunkt „bei die Hitze“. So erreichten wir die Berghöhe, wo Weistropfs Thurm Spitze weit aus die Gegend überragte. Bergabends winkten die alten Kastanien des Parks und plätscherten die Springbrunnen, unser Ziel führte uns vorüber. Wir hatten kaum das Dorf hinter uns, als im Westen die Wolken sich zusammenzogen, der Donner in der Ferne rollte und ein trüber Regenschauer die Höhen der Freiberger Straße verhüllte. „Das kommt nicht her!“ sagten die Wetterkundigen, aber auch Naturforscher können sich irren, denn es kam her. Unser Weg führte nach dem nahen Kleinschönberg, gewöhnlich „Schimmrich“ genannt, das in einem Thaltessel sich an den Berglehnen romantisch hingiebt und in seinen Pfden einen kundigen Führer nach dem nahen Sautal, das wir besuchen wollten, auf-

1 Dünnebier, einfaches Bier, Landbier, die sogenannten Doppelbier, darunter das Dresdner Baldschützen-Lagerbier oder gar edles Kalmbacher Panzschbier sind damals nur in Stadtgassen. Roth- und Weißweine waren auf dem Lande eher zu bekommen, als Stadtbier.

2 Die Reise geht über die Höhe von Weistropf und nimmt das Sautal von oben aus. 3 Wetterkundigen. Erst vor Jahresfrist, März 1854, war im Verein „185“ eine besondere meteorologische Sektion gebildet worden, unter dem bekannten fleißigen Beobachter Karl Gottlob Geur, Beobachter vom 1. März 1854 bis gegen die Jahrhundertwende, mit einem dem Verein geschenkten Thermometer, einem am 1. 5. 65 von der Fürstenschule leihweise überlassenen Heberbarometer, einem Regennmesser, Maximum- und Minimumthermometer und einem Thermometer zur Bestimmung der Erdtemperatur.

ung durch Gas die Reiben durchschnitten und schließlich selbst durch Einatmen von Gas vergiftet. Bruch werden dienstliche Verfehlungen zur Last gelegt, die aber von Vernehmen nach nur gering sein sollen.

Feierlichkeiten in Marienburg. Magistrat und Stadtordnunge der Ordenshauptstadt Marienburg erlassen Anordnungen zu einer 650-Jahr-Feier, die am 29. und 30. Mai abgehalten werden soll. Der erste Tag bringt einen Festakt in dem Großen Remter des Ordenschlosses, am 30. ein Festmahl, nachmittags ein Konzert, ebenfalls im Remter, abends sportliche Wettkämpfe und einen Kommand; der zweite, ein Sonntag, Festgottesdienste, die Beise eines Schützenbrunnens, ein Festmahl der Schützengilde aus Anlaß ihres 575. Stiftungsfestes, ein Musikfests unter den Lauben und eine Schloßbesichtigung.

Eiserfuchtsstat eines 77-jährigen. Dieser Tage spielte sich in Chamont bei Beauvais ein blutiges Eiserfuchtsdrama ab. Ein 77-jähriger Hirt schoß seine 47-jährige Frau und deren 32-jährigen Geliebten mit mehreren Revolverkugeln nieder. Beide waren auf der Stelle tot. Der Greis beging nach der Tat Selbstmord, indem er sich auf dem Heuboden erhängte.

Die Beisetzungsfeier. Nach einer eindringlichen Feier, die ganz dem Charakter der Verstorbenen anpaßt war, wurden die sterblichen Überreste Ellen Key's im Krematorium zu Cerebro der Flamme übergeben. Als Vertreter des Adligshauses waren Prinz Eugen und Prinzessin Ingeborg erschienen. Der Erzbischof von Schweden, Nathan Söderblom, segnete die tote ein. Auf Wunsch der Toten schmückten den Sarg keine Blumen, sondern nur dunkles Tannengrün. Diesem Beispiel waren die schwedischen Franzosen gefolgt. Auch aus Deutschland war eine Anzahl Kränze am Sarge niedergelegt worden.

Dante Tageschronik. Halle. Bei der großen Rauhholzverküperung aus den hiesigen Forstereien, Jäbenitz, Hottendorf und Reudorf wird ein großer Teil der angebotenen Hölzer unverkauft, weil die Angebote erheblich unter der Forstare blieben. Bezoht wurden für Kiefernholz, je nach Klasse 10 bis 20 Mark, für Kiefernabfälle 12 bis 20 Mark.

Hamburg. Der 28. Verbandstag der deutschen Bahnhofsarbeiter, der vom 4. bis 7. Mai in Hamburg stattfindet, wird zu dem etwa 700 Bahnhofsarbeiter aus allen Teilen Deutschlands zusammengekommen sind, wurde mit einem Begrüßungsabend im Curiohaus eröffnet.

Stralsund. Auf dem Saaler Bodden bei Stralsund kenterte ein Motorboot, das mit Draht beladen war. Der Führer des Bootes und ein vierzehnjähriger Junge ertranken.

Paris. Die französische Lufttransportgesellschaft hat die Flugpreise verdoppelt, weil der Zubrang der englischen Flugzeuge außerordentlich groß und nicht zu bewältigen war.

Paris. Wie aus Mexiko gemeldet wird, ist der Versuch gemacht worden, die Eisenbahnstrecke zwischen Petrie Roselle und Mexiko an einer Stelle zu sprengen. Man nimmt an, daß die Täter einen Zug zum Entgleisen bringen wollten, um ihn dann auszubücheln.

Rustarek. Ein russischer Dampfer ist auf der Fahrt von Odessa nach Alexandria auf der Höhe von Constanza auf ein Felsenriff aufgelaufen und untergegangen. 30 Passagiere sind ertrunken. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich infolge des hohen Wellenganges äußerst schwierig.

Newyork. Wessam Coleman, wohl die einzige schwarze Allegerin der Welt, wurde bei Jacksonville (Florida) an einem einen Probeflug auf der Stelle getötet.

Hier erwartete uns ein Abendbrot, das mit erstem und heitern Trinksprüchen gewürzt bald Alles in den Hintergrund drängte, was an Wasser, Steine und ähnliche Kräfte erinnern konnte. Daß bei der Exkursion auch der Fleisch der Sammler sich verwöhrt, bedarf keiner Erwähnung und so war sie erweiternd und belebend zugleich. Wir hatten die grauen Wäcker zu- und die schöne Welt aufgeschlagen. Was auf!

Die Amsel und ihr Nest.

Marin Brach.

Ungefähr siebenzig Jahre sind es her, daß A. Drehm als merkwürdige Beispiele dafür, wie heimlich ein wilder Vogel in der Nähe des Menschen werden kann, sobald er sich ausreichenden Schutzes bewußt ist, die Stockenten im Berliner Tiergarten erfuhr und die Amseln in der württembergischen Hauptstadt. Viele mögen damals das lieblich-grüne Stuttgart um diese Sänger beneiden haben. Aber gar bald zeigte es sich, daß auch an anderen Orten, besonders im westlichen Deutschland, die schwarzen Wustfloten den Wald verließen, um in den Anlagen und Gärten ihr Heim aufzuschlagen. Dieser „Zug nach der Stadt“ hat die Amseln immer mehr gepackt; sie gehören heute wohl überall bei uns zu den häufigsten Vögeln in Dorf und Stadt.

Jeder, der vom Lande nach der Stadt zieht, ändert unwillkürlich seine Lebensweise, seine Anschauungen, bisweilen auch seinen Charakter, und die Erfahrung lehrt, daß vielen solcher Ortswechsel nicht gut bekommt. Naumann, der die „Stadtmusel“ noch nicht kennt, bezeichnet im Jahre 1822 unsere Sänger als „einen klugen, vorsichtigen und misstrauischen Vogel; nur wenn er sich unbemerkt glaubt, hüpf er abwärts unter dem Gebüsch auf der Erde hin“, und noch zu Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts sagt Gloger von der Amsel, sie sei „ein sehr schätzbare, verständig und einsam lebender Waldbogel, der sich nie ohne Not ins Freie begibt und sich fast niemals frei oder auch nur auf einen höheren Baum setzt.“ Wie anders heute! Die Dreißigsten der Amsel übersteigt in unsern Gärten und Anlagen jede Grenze. Unmittelbar vor unserm Fuß zerrt sie den Regenwurm aus dem Ralen; an der verkehrtesten Straße singt sie vom Dachstuhl herab ihr Morgen- und Abendlied; zankförmig und futternelisch sucht sie an den winterlichen Futterplätzen Händel mit anderen Vögeln, und aus den üblichen Schredmitteln, die das Erdbeerbeet oder den Kirschaum vor ihrem Besuch bewahren sollen, macht sie sich gar nichts. Es gibt Gärten, wo die Amseln kaum ein paar Kirschen auf den Bäumen lassen, Weinplantagen, die sie arg brandschaden; auf den Erdbeerbeeten werden die schönsten Früchte angepickt, die süßen Früchirnen werden gefressen, die Johannisbeertrauben abgezupft; selbst an reifen Aepfeln scheinen neuerdings die Amseln Geschmack gefunden zu haben. Auch in den Blumen- und Teppichbeeten scharren und tragen die goldschänzigen Schwarzröde und ihre rauchbraunen Genossinnen herum, als hätten sie die Arbeit eines Schuflingers vor sich — wahrhaftig, man kann es dem Garten- und Obstplantagenbesitzer nicht übelnehmen, wenn er auf die „zubringliche Bande“ schlecht zu sprechen ist und zur Selbsthilfe schreiten möchte. Auch den Vorwurf der Nesträuberei hat man der Amsel gemacht, nicht ganz mit Unrecht, wenn die Sache auch stark übertrieben und verallgemeinert worden ist; es genügen eben ein paar Uebelthäter, den guten Ruf einer ganzen Familie zu untergraben. Es ist auch merkwürdig, daß die Amsel die Sitte ihrer Väter, im Herbst nach dem Süden zu wandern, ganz vergessen zu haben scheint. Anfangs blieben nur die älteren

44

Turnen und Sport

Der Auftakt zur Leichtathletik Saison.

Waldlaufmeisterschaften und Sprintertournee.

Alle Völker der Erde, soweit sie an der Olympiade 1928 beteiligt sein werden, rüsten mit allen Mitteln, um so ehrenvoll wie möglich abzuschneiden. Schon die Vorbereitungen lassen erkennen, daß diesmal der Kampf in Amsterdam alle bisherigen Olympiaden an Schärfe weit aus übertreffen wird.

Es ist selbstverständlich, daß Deutschland in diesem Konzert der Völker nicht zurückbleiben will; wenn nicht alles irrt, werden die deutschen Farben diesmal öfter denn je am olympischen Siegesmast aufzosaen werden.

Haben wir ein Recht, optimistisch zu sein? Betrachten wir die Leistungen unserer Leichtathleten, die sie bisher in der Saison 1926 gezeigt haben. Zeitlich das erste war die Waldlaufmeisterschaft der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik (DSB.), die in Siegburg in der Nähe von Bonn ausgetragen wurde. Der Sieg fiel hier an den Berliner Käse, der die 10,6 Kilometer lange Strecke in der guten Zeit von 35:23,4 Minuten zurücklegte. In kurzen Abständen folgten der Hamburger Drechmann und der Berliner Wieje. Alles junge und neue Leute mit Ausnahme Drechmanns, dessen Laufbahn bereits 1920 begann, der aber mit seinen 25 Jahren noch längst nicht zu den „alten“ zu zählen ist, umsoweniger, als gerade die Langstreckenläufer ihre Höchstform immer erst an der Grenze der 30 Jahre erreichen. Der Waldlaufmeister der Deutschen Turnerschaft (DT.) heißt Kohlhaas und stammt aus Düsseldorf. Er bewältigte die ungefähr 7½ Kilometer lange Strecke (in Stuttgarts Umgebung) in 25:11,4. Nicht hinter ihm kamen Ektuche-Altenbauma und Krafel-Opolda ein. Auch diese Zeit, noch dazu von einem Neuling gelaufen, ist eine gute. Vielleicht sind diese Leistungen der beiden Verbandsmeister dazu angetan, das allgemeine Niveau der bisher recht klaffenarmen deutschen Langstreckengänge zu heben. Geschicht dies, dann brauchen wir 1928 in den Langstrecken nichts zu fürchten.

Würde man also die Ergebnisse der Leute „mit Ausdauer“ als befriedigend bezeichnen, so kann man nicht umhin, die Leistungen unserer „schnellen“ Leute als ganz hervorragend zu betrachten. Und wenn nicht alles irrt, werden auch sie diejenigen sein, zu deren Ehren die deutsche Flagge am meisten in die Höhe steigen wird!

In Frankfurt am Main fand ein Kursus für Sprinter statt, zu dem die DSB. alle Lauftalente der kurzen Strecke eingeladen hatte. Und so fand man denn klugvolle Namen wie Houben, Schäfer, Cortis, Büchner, Wege, Trobach usw. Nur einer fehlte, der beste zurzeit, Admiga-Breslau, der erst 19jährige, und die größte Hoffnung für Amsterdam! Wenn trotzdem die Leistungen auf hoher Stufe standen, so beweist das eben nur, daß unsere deutsche Leichtathletik sich nicht auf Spitzenleistungen aufbaut, sondern die breite Masse hinter sich hat. Die glänzendste Tat hat ohne Zweifel die deutsche Länderstaffel

vollbracht, die die klassische 4x100-Meter-Staffel in der in Deutschland noch nie gelaufenen Zeit von 41,6 Sekunden lief. Ohne Überhebung dürfen wir also heute sagen, daß die 1924 auf der Pariser Olympiade gelaufenen Zeiten in der 4x100-Meter-Staffel von 41 Sekunden und knapp darüber nicht zu den Wunderdingen gehören. Bedenken wir nur, daß in der deutschen Staffel erstens einmal der Beste fehlte, Admiga. Daß zweitens die Staffel doch noch gar nicht eingelaufen war und drittens, daß wir am Anfang der Saison stehen. Sind erst einmal alle Vorbedingungen für eine „richtiggehende“ deutsche Länderstaffel erfüllt, dann wehe dir, Sternbanner, daß du heute noch den Weltrekord mit 41 Sekunden hältst!

Rekorde.

In Berlin spielte kürzlich der Fußballspieler Fischer der Weisermannschaft Hertha-BSC. sein 600. Spiel für Hertha! Desgleichen Gintara in Prag sein 600. für den Deutschen FC. Stada brachte es vor kurzem auf das 400. bei der Sparta. Von ganz besonderer Güte jedoch ist der Rekord* Torrance, der für Fulham das 300. Spiel lieferte, was bei einem Berufsspieler sehr viel besagt! — Einen anderen Rekord hält Englands bester Torhüter Buchan, der bislang in den Ligaspielen fast 300 Tore schoß. Buchan ist bereits 34 Jahre alt und verdient sein Geld nicht nur durch Fußballspielen, sondern auch durch Unterricht und Sportartikelverkauf. — Interessant ist auch die Mitteilung, daß ein Schiedsrichter sich einen Schrittzähler mitnahm, um abzumessen, wieviel Kilometer er während des Spiels machte. Er stellte fest, daß er während der 45 Min. über 11 Kilometer zurückgelegt hatte. — Im vorigen Jahre besuchten die berühmten „All Blacks“, eine blühende neuseeländische Rugbymannschaft, Europa. Sie spielten hier insgesamt 20mal. Von diesen 20 Spielen verloren sie nicht ein einziges Spiel, sondern gewannen alle sehr überlegen!

Freud' und Leid im Turf.

Wenn sich die Allgemeinheit mit dem Rennsport befaßt, entzieht immer der Gedanke der Schiebung. Der Turf setzt sich ganz besonders der öffentlichen Meinung aus, bedingt durch das Wetten, und es ist eine alte Erfahrung, daß dort unerlaubte Mittel am ehesten eingesetzt werden, wo die Gewinnmöglichkeit am größten ist. So sagt sich der Laie ohne Überlegung vom Turf: hier wird am meisten geschoben.

Daß er aber mit dieser Auffassung dem Rennsport großes Unrecht zufügt, bricht sich langsam, aber sicher Bahn.

Was aber dem weitenden Publikum — das ständig als Vertreter aller Volksschichten bedeutender wird — größtes Vertrauen sichert, ist das rücksichtslos vorbildliche Eingreifen der Rennsportbehörden, wo sich überhaupt nur Anzeichen von unlauteren Machenschaften zeigen. Das läßt so deutlich der kürzlich bekanntgewordene Fall mit dem Traber „Strauß“ erkennen.

Die Schiebung, die mit dem Traber unternommen wurde, zählt zu den üblichsten. Schon wiederholt wurde der Versuch unternommen, an Stelle eines gemeldeten Pferdes ein älteres, besseres Tier laufen zu lassen, besonders England kann davon ein Lied singen.

Andere Versuche, den Ausgang eines Rennens beeinflussen, bestanden darin, daß die Reiter sich nach dem Wagen auf verschiedene Weise Gewichtsvorteile zu verschaffen wußten, indem sie während des Rennens Schwammstücke ablegten oder sich sonstiger Belastungsgegenstände entledigten, die sie während des Wiegens mit sich führten. War das Rennen zu Ende, legten sie die Schwämme wieder an oder nahmen die Belastungsgegenstände zu. Natürlich blieb dieses Treiben nicht unbeobachtet und die schuldigen Reiter wurden stets lebenslanglich disqualifiziert.

Auch das Verreiten von Pferden zählt zu den ganz harten Schiebung. Ein besonders krasser Fall ereignete sich 1900 die Gemüter. Der österreichische Derby Sieger „Gallo“ war mit seinem Jockey Frank Sharpe nach Siegburg zum Deutschen Derby gekommen und galt als heißer Favorit. Vermutlich von Buchmachern bestochen, verstand es Sharpe, am Start soviel Boden zu verlieren, daß er im geschlagenen Feld endete. Der Schwund wurde aufgedeckt und Sharpe von allen Bahnen ausgeschlossen.

Aber trotz all dieser Machenschaften, die nun einmal unvermeidbar sind, ist die Rennsportgemeinde größer und größer geworden. Es gab ja auch freudige Tage für den deutschen Turf. Wie jubelten die Freunde des Volkstums begeistert auf, als 1905 ein „Fels“ in 1906 eine „Fabula“ im klassischen Badener Zukunftsrennen die Franzosen im Handgelenk schlugen, oder die genannte „Fabula“ 1907 den Wiener Ausrücker gewann, ein glänzender Erfolg, den ein Jahr später ein weiterer Stroh der berühmten „Festa“, „Haust“, wiederholen konnte.

Glanztage des deutschen Turfs waren auch die Siege von „Gulliver II“ im Deutschen Derby 1921, von „Ego das“ im Österreichischen Derby 1911 und der „Dreilos“ im Großen Preis von Berlin 1914 über ein „Dolomit“. Unvergessen ist auch noch der sensationelle Siegeszug eines „Bergolose“ 1917, wohl des populärsten deutschen Volkstums.

Freud und Leid im Turf wechseln nur zu schnell, aber die Liebe zum edlen Volkstum im Kampf auf weichen dem Rasen wird immer wieder freudige Tage finden, die trüben Zwischenfälle vergessen machen.

Der Olympische Kongress in London wurde in der Lage in Anwesenheit des portugiesischen Präsidiums feierlich eröffnet. Vertreten sind folgende Nationen: England, Italien, Schweden, Ungarn, Frankreich, Tschechoslowakei, Schweiz, Irland, Amerika und Kambien.

weist. Wir hatten kaum den Hof des uns empfohlenen Führers betreten und eine zulaufende Antwort auf unsere Bitte, die Bergänge des Saubachs uns zu eröffnen erlauben, da verländete große Tropfen aus den Wollen das Herannahen eines Gewitterregens. Jeder suchte ein Obdach und da die Wohnung nicht alle Teilnehmer fassen konnte, half man sich, wie man konnte, der Eine erhielt Gelegenheit, die Viehzucht praktisch zu studieren, dem Andern fiel die Geschirrkammer als Regenbach zu und ein Dritter war bemüht, sich mit einem gewaltigen Walfisch einen Parapluie zu bauen. Der vor wenig Augenblicken von Menschen angefüllte Hof war vereinsamt, die einzelnen Tropfen concentrierten sich zu Seigerleinen und nur zwei Wasservögel, die das nächste Kirchweihfest aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Tafel paradien werden, fühlten sich in ihrem Elemente und lugten mit dem einen Auge nach den Wollen, um ihre volle Zufriedenheit zu bezeichnen. Theilten wir nun auch diese Zufriedenheit nicht, so verländete doch nach einer viertelstündigen Gefangenschaft uns ein heller Himmel das Ende des Plazregens. Der Ausbruch war schnell beschloffen und ausgeführt, nur eine erhebende Bewegung der Aunsprechlichen änderte das Aeußere der Toilette. Den Führer an der Spitze wanderten wir in das Thal hinab nach der Redemühle, welche von der Saubach getrieben wird. Viele Steine, die das Bette des Baches bedeckten und wie ein Chaos unter einander lagen, verländeten ein Stein reiches Thal und wir haben diesen Reichtum später genügend gewürdigt.

Wer die Parthie, die gute Fußgänger und Kletterer verlangt, machen will, wird gut thun, einen Führer in Schönberg zu nehmen, denn auch die genaueste Beschreibung kann darüber keinen Abhalt bieten, und ich will es nur gleich hier verrathen, es giebt im Thale gar keinen Weg, sondern nur Wasser, Steine, Gestrüpp, Dornen, die mit Wiesen wechseln und sich auch bei aller Schönheit der Gelände kaum vergessen lassen. Ueber die Berge ist ein gut gebahnter Weg, der nach seiner Anlage in früheren Zeiten sehr besucht gewesen sein muß und es auch verdient, bis vom Berg herabkommend ein anderer steiler Weg rechts in einem scharfen Winkel einmündet. Dieser gute Weg, mit Steintrümmern bequem hergestellt, führt auf eine Kirchplantage, die im Walde einen freien Platz bildet. In der östlichen Ecke, wo einige eingeschlagene Holzbeine das einstige Dasein einer Bank verrathen, führt ein Weg nach dem „Gebelstein“, einem vorspringenden Bergfelsen, von dem aus ein Theil des Thales übersehen werden kann. Hier liegt ein großer, viereckiger Stein, den Viele für einen alten Opferbeerd halten, der aber schon dem Aeußeren nach wohl kaum hundert Jahre hier liegen kann. Dieser Vorsprung hat nur einen Zugang, wir mußten daher den Weg wieder zurück und wendeten uns rechts in einen Nebenweg, der zu dem „Wilhelmsstein“ führt. Hier ist der Anblick wahrhaftig großartig, das Thal ist sehr tief, die Berge in ihren verschiedenen Gruppierungen sind herrlich bewaldet und im Vordergrund erhebt eine riesige Eiche ihr Haupt, deren Alter einzelne verdorrte Zweige, an die Vergänglichlichkeit alles Irdischen erinnernd, ahnen lassen. Gegenüber auf dem Berge, der die östliche Ausgangsseite des Thales bildet, hat einst eine Burg gestanden, von der noch einige Steinreste und Gräben gesehen werden können. Von diesem schönen Punkte ging es in nördlicher Richtung weiter und wir erreichten bald einen sehr steil in die Tiefe des Tales hinabführenden Fahrweg, den wir einschlugen, um im Thal ihn sowie überhaupt allen und jeden Weg zu verlassen. Der Uebergangspunkt aus der Kultur in die Wildnis läßt sich nicht angeben. Das Saubach ist eines der schönsten und größten Thäler in unserer Gegend, die Saubach ein sehr lebhaftes Wasser, dessen Lauf, nach den vielen herumliegenden Trümmerhaufen zu

urtheilen, bei Ueberschwemmungen sehr stark sein muß. Dem Weg will ich zur Vermeidung von Wortwiederholung keinen Namen weiter geben, dessenungeachtet kann man zu dem Besuch dieses Thales Jochen auffordern, der sich einen Freund der Natur nennen will. Alle Teilnehmer ertrugen mit Ruhe und Ergebung die Mühseligkeiten des Wegs, der beinahe im Nachbette fortgeführt und einen Uebergang des Bettes oft nöthig machte. Daß hier von Brücken nicht die Rede sein kann, versteht sich von selbst, in einer Gegend, wo bisher noch kein Steinweg seinen Hammer geschwungen und kein Nagel ein Brett zusammengesetzt hat. Zufällig untereinander geworfene große und kleine, wacklige und feste Steine bildeten eine Brücke und Viele fanden es für angemessener, die Brücke gar nicht zu passieren, sondern nebenher den Uebergang zu wagen. Sie hatten dabei die Genußgenuß, die etwas von dem Thalgrunde insigirte Fußbelleidung in das herkömmliche Schwarz verwandelt zu sehen. Unser Führer erzählte, daß der Brückenbau in diesem wilden Bache von den Jagdberechtigten angelegt sei, um desto leichter das Wild zu verfolgen, wenn sich solches bilden lasse. Es ließ sich heute zwar kein Wild sehen, aber darüber waren Alle einig, daß das Bode- und Verdenchießen hier mit großen Erfolg getrieben werden könne. Futter war für wilde und zahme Tiere genügend vorhanden, oft sogar die Vegetation überraschend und selbst für einen genügsamen Naturfreund bot Heidelbeerraut, Himbeerbush und Erdbeerpflanze mit lodenden Früchten eine Erquickung, die im Herbst sich noch durch reichliche Rüsse der Haselstaude vervielfältigen läßt. Wer weiß, ob nicht auch hier noch einmal der Fleiß des Menschen die anscheinend nicht unbedeutende Wasserkraft in größerem Umfang, als jetzt, benutzt. Die einzelnen Mühlen in den Nebenthälern kümmern sich nicht um die Fortschritte der Technik und nur das Mühlwerk in Constappel fängt an, vom Hauche der Neuzeit berührt zu werden. Die Breite des Thalgrundes läßt recht gut gebahnte Wege zu und nur der sonderbaren Gewohnheit unserer Vorfahren, die Wege über Berge zu führen, mag es zuzuschreiben sein, daß in diesem langen Thal, das bei der Wilsdruff-Weigener Straße beginnt, jeder Verbindungsweg fehlt. Die Mühlen haben einen solchen nicht nöthig gehabt, da die im Hintergrunde gelegenen ihre Kunden allein in den Dörfern auf der Höhe, aus der Fahrwege führen, finden und die Mühle in Constappel die Dörfer an der Elbe versorgt. Wer die Beschwerden des Weges nicht scheut, vermißt die Annehmlichkeit eines gerodeten Weges leicht, denn die Anordnung, welche der Bach angerichtet hat, macht das Thal um so grøster und der Baumwuchs hat noch nicht Kartoffelfelder weichen müssen. Niemand von der Parthie bereute die Unternehmung und wenn sie und da ein Seufzer nach der Kultur eines einladenden Schildes der trockenen Kefle entstieg, befriedigte eine schöne blaue Heidelbeere oder klares Bachwasser den Durst.

Nach vielen lähnen und bedächtigen Schritten, lunsigemäßen und natürlichen Sprüngen, die uns bei verschiedenen Nebenthälern, wie dem Pringengrund, in dessen von Bergen eingeschlossenen Ende die Schiebedsmühle klappert, vorbeiführte, sahen wir — es mochten wohl seit dem Abgange von Niederwarthe gegen vier Stunden verlossen sein — den Ausgang des Thales, im Hintergrunde das jenseitige Ufer mit dem unvermeidlichen, weißen Quaim, der Kalköfen, rechts am Ausgang lag am Bergabhäng die Kirche von Constappel und hinter Bäumen verborgen, unfer Ruhepunkt bis zur Ankunft des Dampfschiffes — der Gasthof zu Neugauerwitz.

* „rüden, Steinmeh und Ra-el“ sind Anspielungen auf Namen lätiger Mitglieder. Der Entomolog Nagel, J. B. war der Begründer des Vereins.

Die ständig rauchenden Kalköfen von Weindöhta sind älteren Kennern der Weidauer Gegend als Wahr- und Richtungszichen bekannt.